VIER VIERTEL KULT

Vierteljahresschrift der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz

SCHWERPUNKT: GLAUBE
Gert Pickel: Glaube im 21. jahrhundert

AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN
Ulrich Brömmling: Die Stabübergabe

STIFTUNGSVERMÖGEN VORGESTELLT
Kaiserdom zu Königslutter

ÜBER DEN TELLERRAND
Elisa Kapp: „Komm, Ziege, komm!“

SBK Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz

HERBST 2017

INHALT

1 Editorial
2 Stiftungsblicke

SCHWERPUNKT: Glaube

5 Gert Pickel: Glaube im 21. Jahrhundert
8 Notger Slenczka: Glaube ist mehr als „nicht genau wissen“
12 Fritz Wieghaus OP: Lebensübergänge gestalten
15 Klaus Mertes SJ: Glaubenskrieger
16 Eike Wenzel: Neymar, Veganismus und populistische Politik
18 Katrin Göring-Eckardt: Gegenseitige Impulsgeber: Kirche und Politik
20 Serviceseiten

AUS DER STIFTUNG

22 Der Stiftungsrat im Interview: Ulrich Markurth

Aktivitäten & Förderungen
24 Ulrich Brömmling: Die Stabübergabe
26 Burkhard Röker: „Sieh, das Gute liegt so nah“ (Naturlehrpfad)
28 Marcus Körber: Regionales Sprungbrett in den internationalen Ausstellungsbetrieb (HBK-Meisterschüler in der Städtischen Galerie Wolfsburg)
30 Heike Pöppelmann: Im Aufbruch. Reformation 1517-1617 (Ausstellung im Landesmuseum)
32 Hans-Heinrich Tomforde: Historische Landmaschinen in historischer Hofanlage (Landtechnik-Museum Braunschweig Gut Steinhof)
34 Ute Koopmann: Ein Garten als Lern- und Begegnungsort (Stadtgarten Bebelhof)
36 Melanie Krilleke: Brückenbau zwischen Vergangenheit und Gegenwart (HarzerKlosterSommer)
38 Sieglinde Haußecker | Heiner Reinhard: Eine neue Königin fürs Kloster Walkenried (Orgel)

40 Stiftungsvermögen vorgestellt: Kaiserdom zu Königslutter

ÜBER DEN TELLERRAND

42 Neuerscheinungen

44 Ulrich Brömmling: 30 Jahre süßes Glitzern
46 Elisa Kapp: „Komm, Ziege, komm!“ Mit Schäfer Manuel Schrick unterwegs

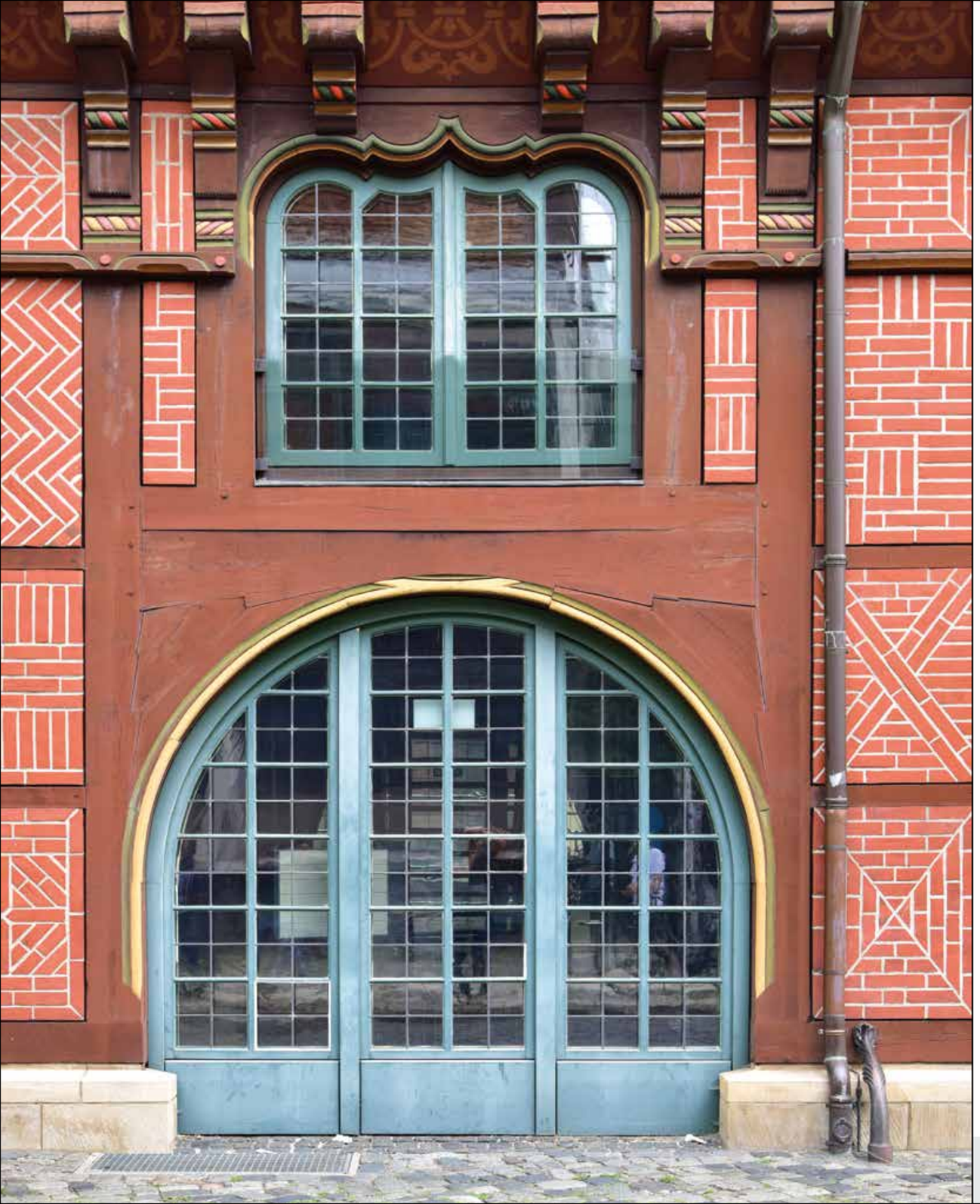
49 Termine

50 Wirtschaftsdaten: Haushaltsjahr 2016

52 Porträt: Susanne Hauswaldt

53 Impressum

7. Jahrgang | Nr. 26 | Herbst 2017
ISSN 2192-600X



Sehr geehrte Leserinnen und Leser,
liebe Freunde der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz,

ein anderes Gesicht blickt Ihnen von Seite 1 des Herbstheftes entgegen. Den meisten von Ihnen wird es kein unbekanntes Gesicht sein, denn ich bin seit mehr als drei Jahren Oberbürgermeister der Stadt Braunschweig. Da VIERVIERTELKULT aber erfreulicherweise immer mehr Leserinnen und Leser auch außerhalb der Region Braunschweig findet und damit zur Zweckerfüllung der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz in stetig wachsendem Grade beiträgt, mag das Gesicht dem einen oder der anderen von Ihnen durchaus neu sein. Seit 1. Juli 2017 bin ich nun auch Präsident der SBK. Zu den Lesern von VIERVIERTELKULT gehöre ich schon seit ihrer ersten Ausgabe im Sommer 2011. Die Stiftung legt mit ihrer Vierteljahresschrift nicht nur Rechenschaft über ihre Arbeit ab, sondern bewahrt und fördert gleichzeitig die historischen und kulturellen Belange des ehemaligen Landes Braunschweig, indem sie sie weiter bekannt macht und zur Identifikation mit dem reichen kulturellen Erbe beiträgt.

Allen, die mich noch nicht kennen oder die mich noch besser kennenlernen wollen, sei das Interview mit dem Stiftungsrat empfohlen, das die Redaktion von VIERVIERTELKULT mit mir führte und das Sie auf den Seiten 22/23 nachlesen können. Über die Stabübernahme von meinem Vorgänger Dr. Gert Hoffmann, der ein gutes Dutzend Jahre Präsident der SBK war, lesen Sie übrigens auf den Seiten 24/25. Von vielen weiteren schönen Aktivitäten und Förderungen berichtet das Herbstheft, angefangen bei einem familienfreundlichen Naturerlebnispfad über den Stadtgarten Bebelhof und eine Ausstellung von Meisterschülern der HBK Braunschweig in der Städtischen Galerie Wolfsburg bis zur neuen Orgel im ehemaligen Zisterzienserkloster Walkenried, um nur einige Beispiele zu nennen. In der Rubrik Stiftungsvermögen vorgestellt finden Sie Wissenswertes über den Kaiserdom zu Königslutter zusammengefasst. „Man soll Bauten und Kunstwerke nicht gegeneinander aufrechnen. Aber unter allen Schätzen, die die SBK ihr eigen nennt, ist der Kaiserdom vielleicht der größte“, schreibt der Autor – und da hat er wohl Recht.

Der Schwerpunkt befasst sich diesmal mit den vielen Gesichtern, die Glaube im 21. Jahrhundert annehmen kann. Natürlich war das Reformationsjubiläum erster Anstoß für das Schwerpunktthema – in VIERVIERTELKULT finden Sie vor allem Ausprägungen des Glaubens der Gegenwart beleuchtet. Die beschriebenen Einzelaspekte haben Relevanz für das Braunschweiger Land und weisen gleichzeitig weit über die Region hinaus, wie Sie das von bisherigen Schwerpunkten kennen. Die Motive aber, die den Schwerpunkt illustrieren, stammen alle aus der Region.

Dass wir als Stiftung keine Nabelschau betreiben wollen, zeigt VIERVIERTELKULT in jeder Ausgabe von Neuem mit Blicken Über den Tellerrand. Die schauen diesmal auf eine Braunschweiger Coverband, die seit 30 Jahren durch Deutschland tourt, und auf einen Schäfer, der seine Herde – 300 Schwarzkopf- oder Leineschafe – durch Niedersachsen führt. Warum der dabei stets „Komm, Ziege, komm!“ ruft, wo nach unserem Verständnis eine Herde doch aus Schafen und einem Hund besteht, erfahren Sie auf den Seiten 46–48. Allen Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe herzlichen Dank – und Ihnen allen einen guten Herbst und eine anregende Lektüre!

Ihr

Ulrich Markurth
Präsident der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz

Stiftungsblicke

(A)

(B)

(C)

(D)

Gerd Biegel (A) ist eine Braunschweiger Institution. 180.000 Bände sollen seine Bibliotheken füllen. Die meisten davon dürfte er tatsächlich gelesen haben, im Schnitt macht das sieben Bücher pro Tag, wie man unlängst ausrechnen konnte: Dem Direktor des Instituts für Braunschweigische Regionalgeschichte (IBR) herzlichen Glückwunsch zum 70.! Man kann auch regelmäßig feiern, ohne zu nullen: Im August zogen wieder zwei Sommernächte am Kaiserdom zu Königslutter (B), im Juni die 12. Braunschweiger Kulturnacht (C) Tausende Besucher in ihren Bann. Die *KunstKoffer* sind ein Projekt an der Schnittstelle von Kunstbildung und sozialem Engagement. Jeden Freitag schickt der Kunstverein Jahnstraße e. V. Künstler und Kunststudierende auf den Spielplatz in der Nachbarschaft. Kinder werden hier ohne Voranmeldung, Vorkenntnisse oder Vorkasse für zwei Stunden zu kleinen Künstlern. Die SBK fördert das Projekt, das vor 13 Jahren in Hessens Hauptstadt seinen Anfang nahm (D). Mit Mitteln der SBK ermöglicht wurde auch die Präsentation des Lapidariums, einer Sammlung von Epitaphen und anderen Steinen im ehemaligen Kloster Mariental bei Helmstedt (E). Viel zu tun bleibt noch im Großen Schloss Blankenburg (großes Bild): Die SBK hat ihre jährliche Fördersumme auf 90.000 Euro verdoppelt. *UB*

(E)

SCHWERPUNKT

Glaube

Glaube hat viele Gesichter. In Mexiko schlagen Kinder mit einem Stock auf mit Süßigkeiten gefüllte Puppen ein, um an die Leckereien zu kommen. Der Geburtstagsbrauch geht auf die Missionare der Conquistadores zurück. Ursprünglich waren die Süßigkeiten in einem siebenzackigen Stern versteckt. Der Stern stand für die sieben Todsünden, und der Stock, das war der Glaube.

Wie sieht Glaube heute aus? Die Beiträge des Religionssoziologen Gert Pickel, des Dogmatikprofessors Notker Slenczka, der Politikerin Katrin Göring-Eckardt und weiterer Experten zeigen, dass Glaube auch heute noch viele Gesichter hat. Meist trägt er edle Züge, doch zuweilen kommt er fratzenhaft daher, wie der Jesuit Klaus Mertes SJ und der Zukunftsforscher Eike Wenzel in ihren Artikeln über Fanatismus und falsche Konsumpropheten schreiben. Allen Autorinnen und Autoren herzlichen Dank!

Von Übergängen als wichtigen Wegmarken des Glaubens schreibt der Dominikaner Fritz Wieghaus OP. Für die Illustrierung des Schwerpunkts hat sich Andreas Greiner-Napp daher auf die Suche nach Durch- und Übergängen gemacht und Fenster, Türen und Portale im Braunschweigischen fotografiert. UB

Glaube im 21. Jahrhundert

Zur Entwicklung der Verbreitung von Glaube und Religion

von Gert Pickel

Um die Frage, wie sich die Verbreitung von Glauben und Religion im 21. Jahrhundert entwickelt hat, beantworten zu können, ist zuerst Glauben ins Verhältnis zu Religion zu setzen. Bezeichnet Religion weitreichende Sinnsysteme, die Glaubensvorstellungen ordnen, Normen setzen und dazu Riten und Symbole vorhalten, bezieht sich Glauben auf eine individuelle Prägung des Menschen. Im Verständnis des Christentums beschreibt es ein persönliches Verhältnis zu Gott, aber auch in anderen Weltreligionen finden wir den Glauben an Transzendentes. Unter mit Religion befassten Wissenschaftlern ist allerdings strittig, ob es für diese individuelle Form der Religiosität einen Transzendenzbezug benötigt. Könnte nicht auch Fußball, Bachblütentherapie oder Bodybuilding die gleichen Funktionen wie ein religiöser Glaube erfüllen? Und glauben kann man an vieles. Die meisten Lebenshilfeführer empfehlen ja erst einmal an sich selbst zu glauben.

Gleichwohl haben die meisten Deutschen, wenn von Glauben gesprochen wird, ein bestimmtes, stark mit dem Christentum verknüpftes Bild vor Augen. Dies ist Konsequenz einer langen kulturhistorischen Verankerung dieses Bildes in der Bevölkerung. Glauben ist aber nichts Isoliertes. Er ist immer eingebettet in die ihn umgebenden Dimensionen der Religiosität wie religiöse Erfahrungen, religiöses Wissen und religiöse Praktiken.

Diese Form des Glaubens ist in Deutschland heute wie früher weitgehend christlich geprägt. Allerdings haben erhöhte internationale Mobilität und beständige Immigrationsbewegungen in den letzten Jahrzehnten zu einem erkennbaren Anstieg an religiöser Pluralität geführt. Zum Beispiel ist der Anteil orthodoxer Christen in Deutschland mittlerweile auf über 1,8 Millionen angewachsen, der Anteil der muslimischen Bevölkerung liegt bei fünf bis sieben Prozent. *Religiöse Pluralisierung* nennt man diese Entwicklung. Eine andere Form der religiösen Pluralisierung ergibt sich aus einer gesunkenen Bereitschaft von Menschen, sich (religiösen) Normen zu unterwerfen. Dies ist ein Produkt des sogenannten Wertewandels in Richtung der Ausbreitung von Selbstverwirklichung als zentralem Leitstern in der Lebensplanung moderner Menschen.

Religiöse Pluralisierung und Individualisierung

Der Bedeutungsgewinn dieses Wertes zusammen mit der seit Mitte des letzten Jahrhunderts massiven Zunahme an

> *Weniger als die Hälfte der Deutschen glaubt an ein Leben nach dem Tod.*

individuellen Handlungsoptionen in modernen Gesellschaften führte zu einem Prozess in der Gesellschaft, der als Individualisierung bezeichnet wird. Menschen können zwischen verschiedenen Optionen (z.B. Berufen) wählen, sind überwiegend sogar zu diesen Entscheidungen gezwungen – und tun dies auch. Diese *Individualisierung* findet sich auch bei der persönlichen Religiosität: Kaum mehr jemand lässt sich heute nehmen, seine Religiosität mit persönlichen Motiven zu begründen und sie so auszugestalten, wie sie ihm für sich selbst am günstigsten scheint. Anders gesagt: Jeder will und kann nun nach seiner eigenen Fasson selig werden. Diese Individualisierung erzeugt ebenfalls eine Form von religiöser Pluralisierung – und zwar in der Art und Weise, wie man seine Religiosität ausübt und an was man wie glaubt.

Manche Überlegungen, die einem in Zeitungen und gelegentlich auch wissenschaftlichen Aufsätzen begegnen, vermitteln den Eindruck, als wäre auf der Ebene der religiösen Zugehörigkeit (oder der Religion) vieles anders geworden, aber der individuelle Glaube präsent geblieben. Angesichts der schrumpfenden Mitgliederzahlen der großen christlichen Kirchen in Deutschland seit 1970, die Jahr für Jahr Mitglieder in einer Größenordnung von 150.000 Menschen verlieren, und angesichts einer Gesellschaft, in der seit wenigen Jahren der Anteil der Konfessionslosen den Anteile der Kirchenmitglieder übersteigt, sind aber Zweifel angebracht. Dies manifestiert sich in einem dritten, in seiner Wirkung vielleicht dem stärksten, gesellschaftlichen Prozess: der *Säkularisierung*.

Säkularisierung

Sie beschreibt nicht mehr, wie vor 200 Jahren noch, eine Enteignung der Kirchen mit Blick auf ihre Ländereien. Säkularisierung bezeichnet heute einen weit reichenden sozialen Bedeutungsverlust von Religion in der Gesellschaft. Dieser soziale Bedeutungsverlust von Religion ist mit einem Rückzug des Religiösen in das Private genauso verbunden wie mit der immer stärker werdenden Überzeugung, dass es „völlig normal ist", nicht religiös zu sein. Damit besitzt er auch Auswirkungen auf die subjektive Seite des Religiösen – den Glauben.

Mit dem langsamen Erosionsprozess der Mitgliedschaft der beiden großen christlichen Kirchen in Deutschland beginnt auch die Sicherheit des Glaubens an eine wie auch immer geartete Transzendenz zu diffundieren. 2012 glaubten weniger als ein Viertel der Westdeutschen und ein Zehntel der Ostdeutschen an einen persönlichen Gott, immerhin aber noch ein Drittel der Westdeutschen und ein Sechstel der Ostdeutschen an ein höheres Wesen. Dies ist aber bereits der erste Hinweis auf eine Diffusion der Glaubensvorstellungen, die erst zu Unklarheit und in Folgegenerationen zu einem Verblassen des Glaubens führt. So wissen 16 % der Befragten in West- wie Ostdeutschland 2012 nicht, ob sie glauben sollen oder nicht, während 22 % der Westdeutschen gleich angeben, nicht mehr zu glauben (1991: 10%). Als Hinweis auf die tiefgreifende Wirkung der Entkirchlichung im Sozialismus auf den Glauben kann man das Ergebnis deuten, dass mittlerweile mehr als die Hälfte der Ostdeutschen sich selbst als ungläubig einstuft. Diese Ergebnisse sind Kennzeichen eines langsamen Erosionsprozesses in der Glaubenssicherheit und letztlich später des Glaubens überhaupt. Nur zur Ergänzung: Weniger als die Hälfte der Deutschen glaubt an ein Leben nach dem Tod und etwas mehr als ein Drittel an den Himmel oder an Engel. Besonders die bedrohliche Seite des Glaubens hat ihre Bedeutung weitgehend eingebüßt: Gerade einmal um die 22 % glauben noch an den Teufel oder die Hölle.

West-Ost- und Land-Stadt-Gefälle

Glauben ist dabei nicht über alle Bevölkerungsgruppen gleich verteilt: In Ostdeutschland glauben immer noch weniger Menschen als in Westdeutschland, im ländlichen Raum glaubt man immer noch häufiger als in der Großstadt. Zudem glauben Muslime (sind es keine Alewiten) häufiger als Katholiken und diese wieder häufiger als Protestanten, während sich bei Konfessionslosen kaum mehr Glaubensüberzeugungen irgendwelcher Färbung wiederfinden. Überhaupt, an den Konfessionslosen zeigt sich, dass kein Glauben an Gott und etwas Transzendentes keineswegs durch etwas anderes ersetzt werden muss. Nur sehr wenige Konfessionslose sagen, dass sie jenseits von sich selbst oder ihrer Familie an irgendetwas anderes glauben. Schon gar nicht an etwas Außerweltliches. Es handelt sich um eine individualisierte Wahl der Glaubenslosigkeit. Angesichts des Bildes einer zweckrationalen und säkularen Moderne ist zu verstehen, dass Glaubenslose sich heute auch keineswegs mehr als defizitär oder abweichend vom Gesellschaftsverständnis empfinden. Sie sind „normal" geworden.

Es ist nun nicht so, dass der Glauben einfach verschwindet. Er wird nur von Generation zu Generation dif-

Eingang zum Städtischen Museum Braunschweig

„Es ist nicht so, dass der Glauben verschwindet. Er wird nur diffuser.

fuser. Die Gründe hierfür sind einfach zu benennen: Es ist die Weitergabe des Glaubens in der Familie, die zu diesem Verblassen des Glaubens führt. Dieser Sozialisationsabbruch wiederum gründet darauf, dass sich der Eindruck verbreitet hat, Religion gehöre heute nicht mehr in den öffentlichen Raum. Maximal daheim, im Privaten kann man noch über Religiosität reden und diese praktizieren. Folge ist dann auch eine gewisse religiöse Sprachlosigkeit in modernen Gesellschaften: Kaum ein Viertel der Deutschen gibt in Befragungen an, über Religion zu reden. Damit ergibt sich eine enge Verzahnung zwischen dem sozialen Bedeutungsverlust von Religion und einer Diffusion des Glaubens. Letztlich sehen immer mehr Menschen Glauben und Religion nicht mehr als notwendig für ihr Leben an, stehen doch andere Entscheidungen und Probleme in dessen Zentrum. Selbst wenn die kulturhistorisch gewachsene Sichtbarkeit von Religion in Deutschland wie in vielen europäischen Nachbarstaaten noch hoch ist, befinden wir uns im 21. Jahrhundert mitten in einem Verblassen des Glaubens, der nicht zuletzt Folge weitreichender sozialer und struktureller Veränderungen der Gesellschaften ist. Was die Folgen dessen sind, muss man abwarten.

Der Soziologe und Politikwissenschaftler Prof. Dr. Gert Pickel ist Professor für Kirchen- und Religionssoziologie am Institut für Praktische Theologie der Universität Leipzig.

Glauben ist mehr als „nicht genau wissen“

Was Glauben bedeutet

von Notger Slenczka

Der erste Eindruck: Glauben ist etwas für religiöse Menschen, die eben, so scheint es, davon überzeugt sind, dass es über das Feststellbare hinaus etwas Höheres gibt: Über die Realität, die uns allen zugänglich ist, mit der wir rechnen, die wir sehen und anfassen können und die naturwissenschaftlich erforscht wird, scheint der religiöse Mensch eine höhere Wirklichkeit anzunehmen: Gott, höhere Mächte, ein ewiges Leben. Für diejenigen, die an die Existenz dieser Wirklichkeit glauben, erschlie-

notger.slenczka@theologie.hu-berlin.de

Löwenportal, Kaiserdom zu Königslutter

> *Der Satz* so Gott will und wir leben *ist Ausdruck nicht der Resignation, sondern der Lebenszuversicht.*

ßen die Theologen und Geistlichen die Grundlagen des Verhaltens gegenüber dieser Wirklichkeit. *Glauben*, weil das *Wissen* um diese Wirklichkeit einen geringeren Grad von Gewissheit hat als das, was unser Leben sonst bestimmt. So scheint es.

Allerdings ist auch unser ganz durchschnittliches Leben von Voraussetzungen durchzogen, die wir glauben. Der Kredit (von lat. *credo* – ich glaube) bestimmt unser wirtschaftliches Handeln: Wir gehen in Vorleistung und verlassen uns darauf, dass wir in näherer oder weiterer Zukunft eine bestimmte Leistung erhalten – schon wer einen Fahrschein für eine künftige Zugfahrt kauft, gibt einen Kredit und wird zum Gläubiger der Deutschen Bahn. Er oder sie vertraut darauf, dass diese die Leistung erbringen wird. Wir handeln auf Treu und Glauben. Dann heißt „glauben" nicht einfach „nicht genau wissen", sondern so viel wie „sich verlassen".

Vertrauen. Wir vertrauen in diesem Sinn auf viele Dinge – die Zuverlässigkeit des Fahrplans. Oder auf die Gültigkeit von Prüfungsordnungen – hier gibt es einen Vertrauensschutz, der garantiert, dass ich meine Prüfungen nach dem Gesetz ablegen kann, nach dem ich zu Beginn des Studiums oder der Ausbildung angetreten bin. Wir vertrauen auf die Stabilität des jahreszeitlichen Zyklus' und sind erschüttert, wenn wir hören, dass ein global warming uns möglicherweise den geplanten Winterurlaub ruiniert. Wir haben Gewissheiten von höherer und geringerer Tragweite und Enttäuschungswahrscheinlichkeit – dass morgen die Sonne aufgeht, ist wahrscheinlicher, als dass ich sie sehen werde. Und doch stelle ich meinen Wecker in der Meinung, dass ich ihn hören und die Sonne sehen werde. Daran sehen wir: Unser Vertrauen ist nicht an die Berechenbarkeit der Gewissheit geknüpft. Ganz im Gegenteil: Wichtige und weitreichende Grundlagen unseres Lebens gründen wir freudig auf ganz Ungewisses: 30 Prozent der Ehen werden geschieden – aber wir hängen unser Lebensglück an das Versprechen eines Menschen, auf den wir uns rückhaltlos verlassen. Wir planen das kommende Jahr, obwohl alle unsere Planungen von Ungewissheiten bestimmt sind. Wir leben, als gäbe es kein Ende – dabei ist der Tod jederzeit möglich, und die Aussage, dass wir sterben werden, von unüberbietbarem Gewissheitsgrad.

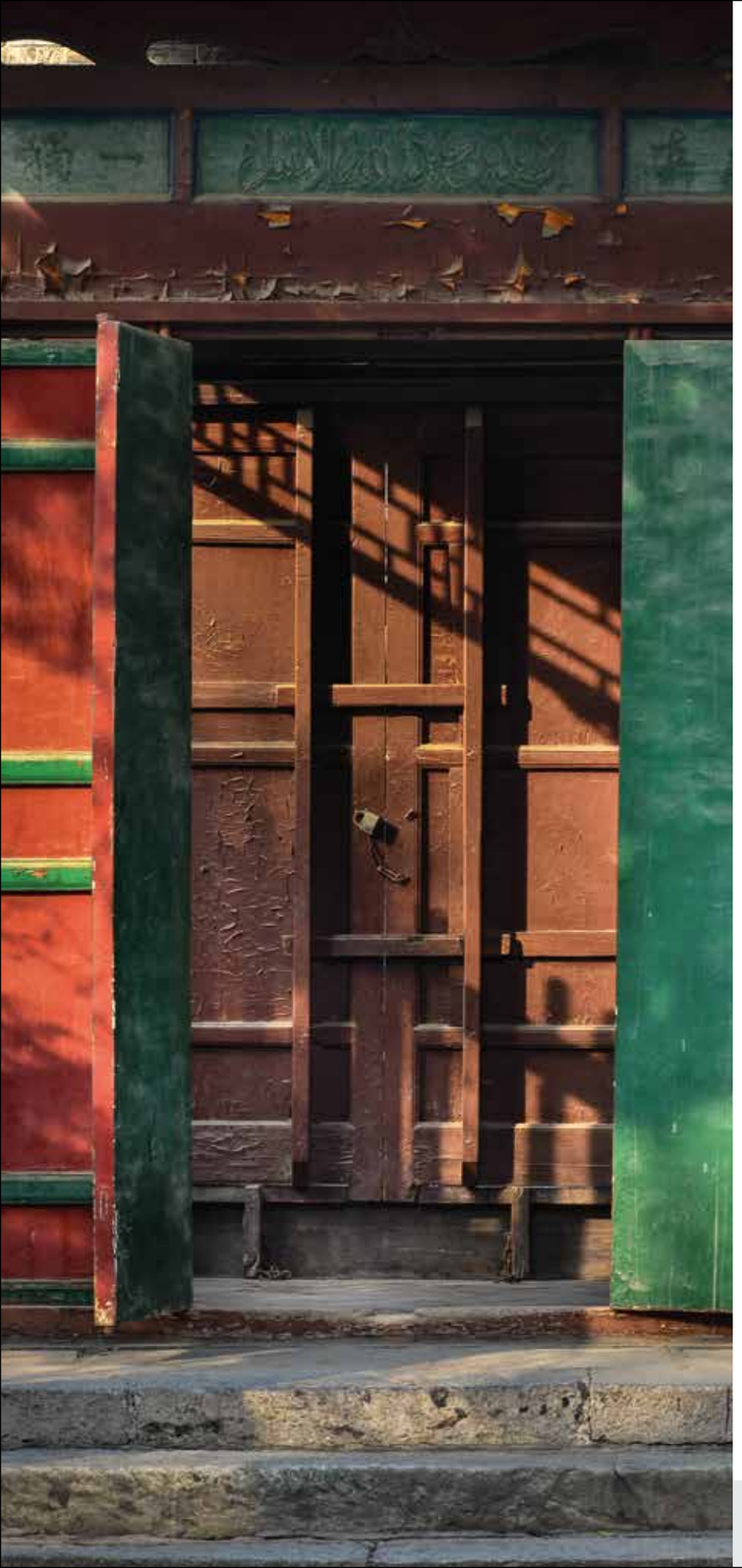
Vertrauen und sich verlassen

Wer glaubt, tut nicht etwas, was andere Menschen möglicherweise nicht tun. Sondern sie oder er tut das, was alle Menschen tun, in einer besonderen Weise. Wer glaubt, gesteht sich ein, dass das eigene Leben nur so zu führen ist, dass wir uns verlassen im Sinne von vertrauen. Wir wissen, dass wir in vielen Hinsichten unser Leben, seinen Sinn und sein Gelingen nicht in der Hand haben. Geburt und Tod stehen als Symbole für diese Abhängigkeit unseres Lebens. Wer glaubt, fasst die in seinem Leben erfahrene Fremdbestimmung zusammen und gibt ihr einen Namen – Gott. Das Absolute. Das ganz Andere. Wer glaubt, fragt nach dem Willen dieser Hand, die er in der Unberechenbarkeit seines Lebens erfährt. Wer glaubt, religiös glaubt, der verlässt sich darauf, dass diese Hand, die er oder sie erfährt, von einem Willen geleitet ist, der das menschliche Leben will und durch alle Erfüllung und Enttäuschung, durch Werden und Vergehen hindurch trägt. Denn nicht die Rede von Gott oder einem unbestimmten Willen unterscheidet den Gläubigen von anderen Menschen. Sondern dies, dass es dem Glaubenden irgendwo und irgendwann aufgegangen ist, dass er diesem lebensbestimmenden Willen nicht zu misstrauen braucht, sondern sich auf ihn verlassen kann: dass der Logos, der Sinn und Grund aller Wirklichkeit (Johannesevangelium 1) Mensch wurde und erkennbar ist. Dem Glaubenden ist es aufgegangen, dass wir in den Berichten der Evangelien und in den Briefen der Apostel erfahren, dass dieser lebensbestimmende Wille menschenfreundlich ist: So dass wir ihn ansprechen auf seine Lebensfreundlichkeit; so dass wir noch angesichts des Todes getrost sind, weil dieser Wille auch durch den Tod hindurch unser Leben will. Das ist das Vertrauen der Christen. Es führt dazu, dass der Satz *so Gott will und wir leben*, der nach dem Jakobusbrief (Jakobus 4,13–15) alle unsere Planungen begleiten soll, nicht Ausdruck der Resignation ist, sondern Ausdruck der Lebenszuversicht und des Weltvertrauens.

Dass wir uns auf Ungewisses verlassen, ist nichts Besonderes. Glauben tun wir alle. Dass wir diese uns zugespielten Ungewissheiten in der Rede von Gott zusammenfassen, tun viele. Dass wir in dieser Ungewissheit zuversichtlich sind – das ist die Folge des christlichen Glaubens.

Prof. Dr. Notger Slenczka lehrt Systematische Theologie und Dogmatik an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Herzog Anton Ulrich-Museum



Lebensübergänge gestalten

Initiationsriten und ihre Bedeutung

von Fritz Wieghaus OP

Viele Kinder und Jugendliche feiern im Frühling ihre Erstkommunion, ihre Konfirmation oder ihre Jugendweihe. Aber was steckt genau dahinter? Warum feiern wir Lebensübergänge? Lebensübergänge sind etwas Besonderes. Sich entwickeln, Wachsen und Werden, das ist die Normalität des Lebens, von Anfang an. Dass sich alles verändert, das ist nach Laotse das einzig Unveränderliche. Und Heraklit hat gesagt: Wir steigen niemals in denselben Fluss.

Übergänge machen uns noch einmal deutlich, dass sich alles verändert. Es kommt etwas Anderes. Etwas Neues fängt an, und das hat Konsequenzen. Übergänge sind oft mit Riten und Festen verbunden. In allen Kulturen und Religionen gibt es sogenannte Initiationsriten.

Erstkommunion und Firmung

Die Erstkommunion ist in der katholischen Kirche nach der Taufe der zweite Schritt und das zweite Sakrament, um jungen Menschen das Hineinwachsen in die kirchliche Gemeinschaft zu ermöglichen. Zusammen mit Taufe und später mit der Firmung im Alter von 16 Jahren gehört die Erstkommunion zu den Einführungssakramenten.

Erstkommunion und Firmung haben etwas mit dem Übergang von der Kindheit in das Erwachsenenleben zu tun. Natürlich behandelt die Kirche Kinder nach der Erstkommunion noch nicht genauso wie Erwachsene. Aber sie bekommen zum ersten Mal die Hostie, ein kleines Stück Brot. Im Glauben der Katholiken ist das der Leib Christi. Zuvor erinnern sich alle in der Kirche gemeinsam an das letzte Abendmahl, das Jesus mit seinen Jüngern vor seinem Tod gefeiert hat. In derselben Nacht wurde er gefangen genommen, am Tag darauf ermordet. An Ostern feiern wir seine Auferstehung. Diese Erinnerung stiftet Gemeinschaft. Tut dies immer wieder zur Erinnerung an mich, hatte Jesus seinen Jüngern als Vermächtnis hinterlassen.

Die Erstkommunion findet meist in der dritten Klasse statt. Dann sind die Kinder alt genug, um zu verstehen,

fritz.wieghaus@googlemail.com

„Übergänge sollen Geborgenheit und Sicherheit vermitteln in Zeiten der Unsicherheit.

dass auch sie zu den Freunden Jesu gehören. Eltern oder andere Erwachsene bereiten die Kinder in Gruppen ein halbes Jahr lang auf die Kommunion vor.

Der traditionelle Tag der Erstkommunionfeier ist der Sonntag nach Ostern, auch *Weißer Sonntag* genannt. Aber in den letzten Jahren findet die Feier mancherorts auch an anderen Sonntagen im April und Mai statt. Nach dem gemeinschaftlichen Gottesdienst wird das Fest meist im Kreise der Familie und Verwandtschaft gefeiert. Mit der Firmung im Alter von 16 Jahren werden katholische Jugendliche dann vollwertige Gemeindemitglieder. Dabei legt ihnen ein Bischof die Hand auf. Im Glauben der Katholiken empfangen sie damit den Heiligen Geist. Diese Geste soll ihren Glauben stärken - und zwar in einem Alter, in der der Kinderglaube verflogen ist und sich ein Erwachsenenglaube entwickeln muss. So gilt die Firmung als das Sakrament der Mündigkeit.

Konfirmation

Evangelische Jugendliche feiern die Konfirmation. Sie sind zwischen 12 und 14 Jahre alt, wenn sie zum ersten Mal am Abendmahl teilnehmen. Vorher bekennen sie in einem feierlichen Gottesdienst ihren Glauben und erklären, dass sie zur Gemeinschaft der Gläubigen gehören wollen. Auch ihnen legt der Pfarrer die Hand auf. Der Jugendliche erhält einen Segen und einen Konfirmationsspruch, der ihn durch

das weitere Leben begleiten soll. Die Konfirmation der Protestanten ist also gewissermaßen Kommunion und Firmung in einem. Sie bedeutet das eigene Ja zum Glauben, das bei der Taufe Eltern und Paten stellvertretend ausgesprochen haben.

Auf die Konfirmation bereiten sich die Jugendlichen ernsthaft vor. Das dauert bis zu zwei Jahre. Eine große Konfirmandenfreizeit gehört für viele zu den Höhepunkten der Vorbereitungszeit.

Jugendweihe oder Jugendfeier

Die Jugendweihe ist ein Ereignis, das ebenfalls den Übergang vom Kindes- ins Erwachsenenalter kennzeichnen soll. Traditionell wird sie von freireligiösen Gemeinden und humanistischen Organisationen durchgeführt, für Jugendliche, die sich zu keinem (christlichen) Glauben bekennen.

Die Tradition der *Jugendweihe* kommt ursprünglich aus der sozialistischen Arbeiterbewegung. In der DDR wurde sie quasi verpflichtend für alle Jugendlichen. Sie sollte die kirchlichen Riten verdrängen. Denn die politische Führung der DDR wollte den Einfluss der Kirchen beschneiden. Die Jugendweihe wurde im Alter von 14 Jahren oder am Ende der Mittelschule gefeiert. Wer nicht teilnahm, hatte Schwierigkeiten, zum Abitur zugelassen zu werden oder eine gute Lehrstelle zu finden. Die Jugendlichen bekannten bei der Weihe ihre Treue zum sozialistischen Staat und gelobten Freundschaft mit der Sowjetunion und den Ländern des damaligen Ostblocks.

Nach dem Fall der Mauer und der Wiedervereinigung Deutschlands führten atheistische Gruppen die Tradition der Jugendweihe fort. Denn auch nichtchristliche Familien wünschten sich ein Fest für die Jugendlichen, das den Übergang ins Erwachsenenleben markiert.

Heutzutage wird neben dem Namen *Jugendweihe* häufig der Begriff *Jugendfeier* verwendet. Hintergedanke ist, dass man Jugendliche nicht weihen, sondern mit ihnen den Schritt ins Erwachsenenalter festlich begehen will. Daneben wird hiermit die Abgrenzung von dem in der früheren DDR verwendeten Begriff betont.

Auch der Jugendfeier geht ein umfangreiches Vorbereitungsprogramm voraus, das vor allem darauf ausgelegt ist, andere Menschen zu treffen, Neues zu entdecken und Vertrautes zu hinterfragen. Unterschiedlichste Facetten des Erwachsenwerdens werden belichtet und besprochen. Toleranz und Glaubensfreiheit spielen bei der Jugendfeier eine wichtige Rolle.

Übergänge wollen gestaltet sein. Kirche, Gesellschaft oder Kultur prägen die Formen und Rituale. Rituale sind Schwellenhandlungen. Sie sollen Geborgenheit und Sicherheit vermitteln in Zeiten der Unsicherheit und so neue Freiheit geben im Weitergehen. Nicht nur beim Übertritt ins Erwachsenenalter, sondern bereits bei der Geburt sind sie wertvoll, später bei der Eheschließung und schließlich bei der Beerdigung. Dazu kommen im Kreislauf eines Jahres eine Reihe von Übergangsritualen wie Einschulung oder Pensionierung. Zeit des Übergangs ist immer. Etwas endet immer, mit jedem Augenblick. Und Neues fängt an, jeden Moment.

Den Mut, Übergänge zu gestalten und anzunehmen, wird treffend im Gedicht „Stufen" von Hermann Hesse zum Ausdruck gebracht:

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend,
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.
Es muß das Herz bei jedem Lebensrufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
In andre, neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft zu leben.

Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen,
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen,
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender Gewöhnung sich entraffen.
Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
Uns neuen Räumen jung entgegensenden,
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden ...
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!

Pater Fritz Wieghaus OP ist Prior des Braunschweiger Dominikanerklosters. Als Leiter des Seelsorgeteams an St. Albertus Magnus bereitet er jedes Jahr Kinder und Jugendliche seiner Gemeinde auf die Feier der Erstkommunion und Firmung vor.

Glaubenskrieger

Warum wir uns nicht vom Hass anstecken lassen dürfen

von Klaus Mertes SJ

Fanatismus gibt es in den vielfältigsten Variationen. Im Falle des „Gotteskriegers" kommt eine religiöse Komponente hinzu. Gotteskrieger meinen, ein heiliges, gottgefälliges Werk zu vollbringen, wenn sie die Feinde Gottes massakrieren. Die Verwechslung der eigenen Wut auf die Feinde mit dem Zorn Gottes, die Selbstverwechslung der eigenen Perspektive auf die Welt mit der Perspektive Gottes immunisiert gegen rationale Argumente. Das ist im strengen Sinne des Wortes als sektiererische Verirrung zu verstehen.

Wäre der Gotteskrieger bloß Zyniker, der Religion gezielt für eigene politische oder persönliche Zwecke instrumentalisiert, so wäre er „bloß" ein Verbrecher. Das Problem des Gotteskriegers aber ist sein Glaube. Er oder sie glaubt tatsächlich, im Dienste Gottes zu handeln, für den er im Fall der Fälle im heiligen Krieg auch sein Leben zu opfern bereit ist, zum Beispiel in Form von Suizidmorden. Deswegen ist es auch wenig zielführend, Religion gegen religiösen Fanatismus nach dem Motto zu verteidigen, der religiöse Fanatismus habe nichts mit Religion zu tun. Das Gegenteil ist notwendig: Dem religiösem Fanatiker ist mit theologischen Argumenten entgegenzutreten: Der „Gott", dem er zu dienen meint, ist nicht Gott. Das kann man wiederum nur sagen, wenn man etwas rational und ethisch Verantwortbares über Gott sagen kann.

Fanatismus entsteht aus Hass. Hass entsteht aus einer Haltung der Defensive heraus. Die Defensive hat ihren Grund in persönlichen oder kollektiven Bedrohungserfahrungen. Dabei ist es weniger relevant, ob die Bedrohung real oder eingebildet ist. Wichtiger ist, dass die Bedrohung als real erlebt wird. Die stärkste Bedrohung ist der Feind im Inneren, der Verräter. Das ist auch nur logisch. Niemand bedroht die eigenen Sicherheiten so sehr wie der Apostat aus der Mitte des eigenen Gemeinschaft. Sokrates wurde zum Tode verurteilt, weil er angeblich gegen die Götter der Stadt redete. Jesus stand unter dem Vorwurf der Gotteslästerung und wurde deswegen vor den römischen Statthalter geführt. Heute werden Fatwas gegen Muslime ausgesprochen, etwa wenn sie sich im Umgang mit dem Koran der historisch-kritischen Methode annähern. Wer den Schutz

klaus.mertes@jesuiten.org

Fanatismus entsteht aus Hass, der aus der Defensive kommt.

der eigenen religiös-kulturellen Identität zum höchsten Wert erhebt, muss notwendigerweise in der Defensive und damit im Abwehr-Hass gegen kritische Einsprüche landen. Fanatiker fühlen sich mehr als (potenzielle) Opfer denn als Täter. Das gehört zu ihrer sektiererischen Selbstwahrnehmung dazu.

Vorsicht vor dem Sog sektiererischer Weltbilder
Kann religiöser Fanatismus eigentlich überwunden werden? Ich kenne keinen Königsweg. Fanatiker sind rationalen Argumenten nicht zugänglich. Man muss ihnen widerstehen. Allein das kann schon ein Beitrag zu ihrer Überwindung sein. Man sollte dabei den Sog sektiererischer Weltbilder nicht unterschätzen. Wer den Sektierern mit ihren Feindbildern und Verschwörungstheorien auch nur einen Finger reicht, wird schnell ganz in ihre Geisterfahrer-Weltsicht hineingezogen. Was den Fanatikern auch fehlt, ist die Fähigkeit zur Empathie, außer zur (exzessiven) Empathie mit den eigenen Leuten. Dagegen hilft die prinzipielle, theologische und auch praktische Relativierung des Unterschiedes zwischen „wir" und „die". Alle Menschen sind gleichermaßen Geschöpfe Gottes und haben dieselbe Würde. „Meinen Hass kriegt ihr nicht", schrieb der Vater eines Terroropfers an die Adresse der verantwortlichen islamistischen Oberfanatiker. Wenn sie ihn kriegen würden, hätten sie gesiegt. Wenn sie ihn nicht kriegen, werden sie besiegt.

P. Klaus Mertes SJ ist Kollegsdirektor von St. Blasien und Chefredakteur der Vierteljahresschrift Jesuiten.

Neymar, Veganismus und populistische Politik

Wie Ersatzreligionen unseren Alltag prägen

von Eike Wenzel

Ersatzreligionen gibt es schon so lange wie es modernes Leben gibt, sagen wir seit gut 200 Jahren. Seitdem wird Glauben immer weniger als Pflichtkultur und Pflichtreligion wahrgenommen. Und spätestens seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts merken wir, dass ein Megatrend

kontakt@zukunftpassiert.de

*https://www.perlentaucher.de/buch/juergen-habermas/zwischen-naturalismus-und-religion.html

Die Sehnsucht der meisten Menschen nach spiritueller Orientierung konnten wir nicht aus unserer Welt vertreiben.

an die Stelle des traditionellen religiösen Weltbildes tritt: Individualisierung. Megatrends wie Klimawandel, demografischer Wandel oder Energiewende sind die großen sozioökonomischen Veränderungstreiber in unserer Welt, die über mindestens 30 Jahre hinweg ihre prägende Funktion ausüben.

Individualisierung führt seit rund 100 Jahren dazu, dass wir uns immer stärker von unserer Verhaftetheit in Herkunftsbeziehungen – Familie, Abstammung, Geschlecht, soziale Stellung – lösen können und auf Märkten und in der Öffentlichkeit Produkte und Dienstleistungen nutzen, die uns bei der Individualisierung unserer Lebensstile unterstützen.

Ich spreche bewusst nicht von „Individualismus", das ist ein abwertender Kampfbegriff zumal linker Dogmatiker, aber auch anderer Modernitätskritiker, die sich polemisch gegen den Konsum aller Art richten. Individualisierung ist eine Signatur unserer modernen Welt und hat sehr viel zur Emanzipation der Menschen aus Abhängigkeitsverhältnissen beigetragen. Was wir dabei jedoch nicht aus unserer Welt vertreiben konnten, ist die Sehnsucht der meisten Menschen nach spiritueller Orientierung. Selbst der Soziologe Jürgen Habermas musste vor Jahren einräumen, dass die Rationalisierung unserer Welt niemals so weit gehen wird, dass wir zu einer komplett säkularisierten Gesellschaft werden.*

Etliche Beispiele zeigen, dass der Wunsch nach Buntheit, Verzauberung, nach einem „Moratorium des Alltags", wie es der Philosoph Odo Marquard genannt hat**, den Menschen nicht auszutreiben ist – und dass das kuriose, verstörende, aber auch bedenkliche Tendenzen annehmen kann. Anhand von drei aktuellen Geschehnissen sei dies erläutert:

Ersatzreligion Fußball
Eine dieser Ersatzreligionen ist zweifellos der Fußball. Vor 30 oder 40 Jahren waren Fußballer in Europa und Südamerika bereits Volkshelden. Heute wird ein Spieler wie der Brasilianer Neymar für mehr als 200 Millionen Euro verkauft und erhält dadurch die Aura, die einer Innovation wie dem iPhone gleichkommt. Die katarischen Ölscheichs, die Neymar für ihren Verein Paris Saint Germain verpflichtet haben, möchten die „Ikone" Neymar für die Bewerbung ihres Landes und der Fußballweltmeisterschaft 2022 in ihrem Lande nutzen. Die pseudoreligiöse Erwartung dabei: Fußball ist ein genial einfaches Spiel, das alle lieben und

** https://www.reclam.de/detail/978-3-15-011006-5/Marquard__Odo/Zukunft_braucht_Herkunft

alle verstehen. Berühmte Spieler und glamouröse Clubs avancieren zu Popstars, die Träume von einer magisch-bunten Welt jenseits des Alltags kultivieren. Beim Fußball (respektive vor dem Fernsehgerät) erleben die Menschen positive Gefühle, die man früher nur mit religiöser Erbauung in Verbindung gebracht hätte. ***

Ersatzreligion Gesundheit
Gesundheit ist längst nicht mehr nur die Abwesenheit von Krankheit. Mit Gesundheit verbinden wir mittlerweile Statussymbole wie Vitalität und Agilität. Durch aktuelle Ernährungstrends wie Superfood, Cleanfood oder Veganismus glauben wir, unseren Körper hundertprozentig optimieren zu können. Erste Ernährungsstudien gerade bei jüngeren Menschen zeigen indes, dass der Ersatzglaube an einen durchoptimierten Körper immer häufiger zu Mangelernährung und ernsthaften Erkrankungen führt. Die pseudoreligiöse Erwartung dabei: Unser eigener Körper dient uns hier als Religionsersatz, weil wir glauben, dass es uns hilft – in einer außer Kontrolle geratenen Welt – wenigstens unseren Körper kontrollieren zu können. Der medizinische Fachbegriff dafür lautet: Orthorexie.

Ersatzreligion Populismus/Vergangenheitsorientierung
Populistische Parteien von Donald Trump in den USA über den französischen Front National bis zu AfD in Deutschland erreichen viele Menschen mit dem Versprechen, dass es irgendwann wieder so werde wie früher. Wir brauchten dafür nur andere Menschen und Andersdenkende aus unseren Ländern hinauszuwerfen, dann würde es schon wieder so sein wie früher einmal. Tatsächlich war früher auch nicht alles besser und ein „Zurück-zu..." ist weder möglich noch ratsam. Die pseudoreligiöse Erwartung dabei: Eine Welt, in der uns nichts verängstigt, in der wir mehr Geltung haben als jetzt, in der es keine Mängel und Widersprüche gibt, läuft auf einen Gesellschaftsentwurf zu, der fremdenfeindlich und rassistisch ist. Populistische Agitation ersetzt Realitätsorientierung durch den irrationalen Glauben an einfache, homogene Wunschwelten.****

Dr. Eike Wenzel ist Gründer und Leiter des Instituts für Trend- und Zukunftsforschung (ITZ) in Heidelberg, www.zukunftpassiert.de.

Gegenseitige Impulsgeber

Über das Verhältnis von Kirche und Politik

von Katrin Göring-Eckardt

Um es direkt vorweg zu sagen: Politik und Kirche sind klar voneinander verschieden. Sie können und sollen einander Impulse geben, nicht mehr. Es gibt Stimmen, die bedauern, dass Kirche an Gewicht verloren hat und auch an moralischer Autorität. Ihr Einfluss ist geringer geworden seit den Zeiten des Staatskirchentums. Aber das heute erreichte Verhältnis von Kirche und Staat ist angemessen und Folge einer unerlässlichen Entwicklung, die im Übrigen auch die Kirchen entlastet. Durch übergroße Nähe zum Staat hat Kirche in der Geschichte allzu oft ihre Kernaufgaben vernachlässigt.

Dass gesellschaftliche Werte wie Freiheit, Gleichheit, Frieden, Solidarität und Menschenwürde sich von den theologischen Wurzeln emanzipiert haben und dieser heute nicht mehr bedürfen, muss man nicht bedauern. Es zeigt doch unübersehbar, dass das Christentum nicht nur die Herzen der Menschen bewegt, sondern weit in Strukturen und Kulturen hineinwirkt.

Gleichwohl muss sich Kirche wehren, wo sie beschränkt werden soll auf spirituellen Beistand in Krisensituationen oder gerade gut genug ist, als Ausfallbürge staatlichen Engagements im sozialen Bereich einzuspringen. Kirche muss politisch sein, Offenheit und Dialog mit der Welt sind unerlässlich. Aber Kirche soll nicht Politik machen. Politisch sein für Kirche geschieht aus dem Evangelium heraus und nicht aus Parteiprogrammen. Das ist der wesentliche Unterschied.

Verbindlichkeit und Einmaligkeit
Für diesen Dialog mit der Gesellschaft muss Kirche sich ihrer eigenen Grundwerte sicher sein. Was sie von allen anderen Akteuren unterscheidet, sind ihre Antworten auf Fragen, die über die Erfahrungswelt hinausragen. Christinnen und Christen wissen sich auf Gott verwiesen. Aus der Rückbindung an den tragenden Grund erwächst die Verbindlichkeit und Einmaligkeit der Kirche. An Glaubensüberzeugungen und Gewissheiten festzuhalten und sie zu verkünden – darin besteht kirchlicher Auftrag.

Kirche erhält Werte wie Friedfertigkeit, Wahrhaftigkeit, Rücksichtnahme, Achtung der Menschenwürde, unbedingter Respekt vor dem Mitmenschen aufrecht. Auf diesen Beitrag ist die Gesellschaft bleibend angewiesen und auf eine Stimme, die nicht nachlässt aufzurufen zur Bereitschaft zum Teilen, zu Ausgleich und Solidarität. Die Suche nach Verständigung ist in einer globalen Welt ohne Alternative.

Kirche soll glaubwürdig ihre Werte selbst vorleben und aus ihrem tragenden Grund heraus in die Gesellschaft hinein wirken, als Vorreiterin, die Entwicklung in Gang bringt, als Orientierungsgeberin, auch als Mahnerin, die Fehlentwicklungen bemerkt, reflektiert und benennt. Kommentieren allein genügt dabei nicht, sondern Kirche muss mitwirken an der menschenwürdigen Lösung gesellschaftlicher Probleme. Daher bedeutet politisch zu sein für Christinnen und Christen, sich gerade nicht zurückzuziehen ins Private und Beschauliche. Ihr Glaube ermutigt und motiviert sie dazu, Mitverantwortung für das demokratische Gemeinwesen zu übernehmen und einzutreten gegen Rassismus, sich zu engagieren für Geflüchtete, sich denen zuzuwenden, die arm und vereinsamt am Rand stehen.

Kirche ist der Ort, zu dem die Menschen kommen können, wie sie sind. Hier erfahren sie die Wertschätzung, die ihnen andernorts verwehrt bleibt. Denn Gott sagt ihnen zu, das sie wertvoll sind, ganz unabhängig von dem, wo sie wohnen, welche Kleidung sie tragen und ob sie Arbeit haben oder nicht. In der Kirche vor Ort wird Nächstenliebe konkret. Hier wird Gemeinschaft gelebt und erfahrbar, die Bindungslosigkeit und Individualisierung etwas entgegensetzen kann. Das wirkt zurück in die Gesellschaft und stärkt Miteinander und Zusammenhalt.

Kirche hält den unerschütterlichen Glauben daran aufrecht, dass eine andere Welt möglich ist. Darin soll sie standhaft sein, auch wenn der Gegenwind ins Gesicht bläst. Sie soll Mut zu unbequemen Wahrheiten haben und unbestechlich sein. Manchmal steht die Kirche im Weg. Nicht nur räumlich. Das soll sie auch.

Katrin Göring-Eckardt, MdB war Fraktionsvorsitzende von Bündnis 90/Die Grünen im 18. Deutschen Bundestag.

***http://www.deutschlandfunkkultur.de/kathedralen-des-alltags-sport-als-ersatzreligion.966.de.html?dram:article_id=372501

****http://www.zeit.de/politik/ausland/2017-01/populismus-vergangenheitskult-russland-usa-europa-5vor8

katrin.goering-eckardt@bunderstatement.de

VIERVIERTELKULT erscheint viermal im Jahr und richtet sich an unterschiedliche Zielgruppen. Die Schwerpunktthemen sind so facettenreich, dass alle Aspekte zu behandeln den Umfang einer Vierteljahresschrift sprengen würden. Die Serviceseiten geben vertiefende Literaturhinweise und streifen Teilaspekte, die im Schwerpunkt fehlen. Auch hier ist die Auswahl subjektiv. Glaube hat viele Gesichter. Das Reformationsjubiläum war Anstoß für diesen Schwerpunkt. Wir haben auf einen gesonderten Artikel dazu verzichtet, weil zu diesem Thema in diesem Jahr schon alles geschrieben zu sein schien. Die Serviceseiten bieten auch zu diesem Aspekt Platz für ein paar Literaturhinweise. *UB*

Glaube einst und heute

Wer Phänomene der Gegenwart von Grund auf verstehen will, sollte sich auf historische Spurensuche begeben. Viele Grundmerkmale des Glaubens hat der Religionswissenschaftler Jörg Rüpke in seiner *Geschichte der antiken Religionen* benannt. Er unterscheidet dabei religiöses Handeln, religiöse Identität und religiöse Kommunikation. Zu kurz gekommen ist im Schwerpunkt die Frage nach heiligen Dingen, Zeichen, Symbolen und Personen. Ein aktueller Sammelband liefert Antworten. So viele Gesichter der Glaube hat, so zahlreich sind auch Handlungsmaximen und Appelle. Aus vielem Lesenswerten sei exemplarisch Elke Macks Eintreten für eine konsensorientierte christliche Ethik der Gerechtigkeit genannt.

Jörg Rüpke: ***Pantheon. Geschichte der antiken Religionen.*** (= Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung). Verlag C.H. Beck, München 2016. 559 Seiten, 34 Euro.

Andra Beck | Klaus Herbers | Andreas Nehring (Hg.): ***Heilige und geheiligte Dinge. Formen und Funktionen.*** (= Beiträge zur Hagiographie 20). Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2017. 276 Seiten, 52 Euro.

Elke Mack: ***Eine christliche Theorie der Gerechtigkeit***. Nomos Verlag, Baden-Baden 2015. 232 Seiten, 34 Euro.

Glaubensvermittlung einst und heute

Wie schön, dass die Menschen früher nicht lesen und schreiben konnten! Anderenfalls wären viele Kunstwerke des Mittelalters nicht entstanden. Als „Bibel der Armen“, biblia pauperum, dienten Gemälde, Kirchenfenster und Bilderbücher. Vieles wissen auch wir heute nicht mehr. Vom Stammvater Jesse und König Asa und vielen anderen künden zwei wunderbare Bände, ein Prachtband über die mittelalterlichen Glasmalereien in Niedersachsen und eine Darstellung spätmittelalterlicher Bildkonzepte für das Seelenheil. Als die Menschen dann lesen und schreiben konnten, griff die Amtskirche zu anderen Mitteln: Jyri Haseckers Erkenntnisse zur Zensur durch den Vatikan liest sich ähnlich packend wie ein Thriller von Dan Brown. Nicht zur Zensur, sondern zur Erinnerung für die Nachwelt gedacht war die Prenzlauer Chronik des Pfarrers an St. Sabinen Christoph Süring, gleichzeitig ein großes Stück gelebten Glaubens. Nun ist die Chronik erstmals editiert und kommentiert. Zurück in die Gegenwart: Wie wirken religiöse Großveranstaltungen auf den Einzelnen? Eine empirische Studie zum Besuch der Evangelischen Kirchentage in Dresden 2011 und Hamburg 2013 untersucht unter anderem die Altersstruktur, politische Heimat und das soziale Engagement der Besucher; VVK-Autor Gert Pickel hat hier mehrere Beiträge verfasst.

Elena Kosina: ***Die mittelalterlichen Glasmalereien in Niedersachsen.*** Ohne Lüneburg und die Heideklöster. Unter Verwendung von Vorarbeiten von Ulf-Dietrich Korn. Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft, Berlin 2017. 647 Seiten, 98 Euro.

Daniela Wagner: ***Die Fünfzehn Zeichen vor dem Jüngsten Gericht.*** Spätmittelalterliche Bildkonzepte für das Seelenheil. Dietrich Reimer Verlag, Berlin 2016. 336 Seiten, 49 Euro.

Jyri Hasecker: ***Quellen zur päpstlichen Pressekontrolle in der Neuzeit (1487–1966)*** (= Römische Inquisition und Indexkongregation Band 19). Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2017. 667 Seiten, 89 Euro.

Heinrich Kaak (Hg.): Die Prenzlauer Chronik des Pfarrers Christoph Süring 1105-1670. Berliner Wissenschaft-Verlag, Berlin 2017. 1003+16 Seiten+1Karte, 89 Euro.

Gert Pickel | Yvonne Jaeckel | Alexander Yendell: ***Der Deutsche Evangelische Kirchentag - religiöses Bekenntnis, politische Veranstaltung oder einfach nur ein Event?*** Eine empirische Studie zum Kirchentagsbesuch in Dresden und Hamburg. Nomos Verlag, Baden-Baden 2015. 185 Seiten, 29 Euro.

Glaube und Politik

Katrin Göring-Eckart hat uns das spannungsreiche Verhältnis von Religion, Glaube und Politik prägnant vorgestellt. Wer sich ins Thema vertiefen will, dem sei Rochus Leonhardts druckfrische Zeitreise durchs selbe Thema empfohlen. Seine Analyse für die Gegenwart kommt zum selben Ergebnis wie unser Beitrag: Mit *Eine Problemanzeige* überschreibt er das Kapitel über Religion und Politik im Pluralismus. Vorher nimmt er den Leser mit ins Römische Reich, zur Reformation, in die Aufklärung, ins Kaiserreich und weiter. Ein schönes Beispiel der Verquickung von Religion und Politik liefert Daniela Hacke, wenn sie die Möglichkeiten religiöser Koexistenz im 16 und 17. Jahrhundert auslotet. Vom *sterblichen Gott* spricht Thomas Hobbes in seiner politischen Philosophie. Was es damit auf sich hat, zeigt ein neuer Sammelband. Einen anderen, praktischen Aspekt des spannungsreichen Verhältnisses beleuchtet die Dokumentation einer Fotoausstellung Harald Kirschners zur Kirche in der DDR. Hier wurde Glaube zum Bekenntnis.

Rochus Leonhardt: ***Religion und Politik im Christentum. Vergangenheit und Gegenwart eines spannungsreichen Verhältnisses***. Nomos Verlag, Baden-Baden 2017.

Daniela Hacke: ***Konfession und Kommunikation.*** Religiöse Koexistenz und Politik in der Alten Eidgenossenschaft – Die Grafschaft Baden 1531–1712. Böhlau Verlag, Köln 2017. 579 Seiten, 70 Euro.

Thomas Lau | Volker Reinhardt | Rüdiger Voigt (Hg.): ***Der sterbliche Gott. Thomas Hobbes' Lehre von der Allmacht des Leviathan im Spiegel der Zeit.*** (= Staatsverständnisse Band 98). Nomos Verlag, Baden-Baden 2017. 302 Seiten, 39 Euro.

Harald Kirschner: ***Credo. Kirche in der DDR***. Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2017. 160 Seiten, 24,95 Euro.

Luther und die Reformation

Viel zu kurz gekommen ist das Reformationsjubiläum mit ihrer zentralen Gestalt, Martin Luther. Das hatte gute Gründe; aber Buchtipps zum Thema sind unerlässlich; hier seien acht Grundlagenwerke samt einiger provokanter Bände herausgegriffen. Orte und Akteure der Reformation hat die Theologin Irene Dingel übersichtlich zusammengefasst. Zwei Systematische Theologen denken die Reformation weiter und wollen sie radikalisieren. Schon kommen wir zum Reformator selbst: Die Ausstellung *Luthermania* in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel hat Luther zwar nicht vom Sockel der Geschichte geholt, aber die vielfältigen Idealisierungen, Vereinfachungen und Historisierungen neu betrachtet und so auch mit dem Begleitband ein neues Standardwerk geschaffen. Ungewohnt ist auch der Blickwinkel, mit dem eine Ausstellung Reformator und Reformation ein halbes Jahrtausend später im Ausland, in Minneapolis, New York und Atlanta, präsentierte: Katalog und Essayband zeigen einen frischen Blick auf einen beherzten Mann, der doch wie ein jeder oft den Denkmustern seiner Zeit verhaftet blieb. Stolz präsentiert sich Sachsen-Anhalt mit einem Sammelband als zentrale Wirkungsstätte Luthers. Doch man wusste und weiß nicht nur Gutes über den Reformator zu berichten. Einen neuen Aspekt liefert der Historiker Volker Reinhardt, der den Blick aus dem Vatikan des 16. Jahrhunderts auf Luther beschreibt. Es waren weniger theologische als kulturelle Differenzen, die den Graben vertieften. Im Zuge des Reformationsjubiläums sind auch Luthers antisemitische Äußerungen wieder in den Blickpunkt geraten. Dietz Behring liest Luthers Texte über die Juden als *Tragödie der Nähe*, die er als Wesensmerkmal des deutsch-jüdischen Verhältnisses sieht. Ausführlich auseinandergesetzt hat sich auch der Tübinger Theologe und Judaist Matthias Morgenstern mit Luthers Text, der hier erstmals seit 1936 in neuer Übersetzung zu lesen ist. Die Bezeichnung als „Dokument der Schande“ hätte der Autor sicher anders gewählt, hätte er um die bald folgende unselige Debatte um das vermeintliche „Denkmal der Schande“ gewusst. Aber Morgensterns lesenswerte Auseinandersetzung entstand zuvor.

Irene Dingel: ***Reformation. Zentren – Akteure – Ereignisse.*** (= neukirchener theologie). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2016. 308 Seiten, 34 Euro.

Ulrich Duchrow | Hans G. Ulrich (Hg): ***Befreiung vom Mammon. Liberation from Mammon*** (= Die Reformation radikalisieren Band 2). LIT-Verlag, Berlin 2015. 269 Seiten, 24,90 Euro.

Luthermania. Ansichten einer Kultfigur. Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2017. 407 Seiten, 39,80 Euro.

Martin Luther: ***Aufbruch in eine neue Welt. Schätze der Revolution***. Sandstein Verlag, Dresden 2016. 495+503 Seiten, 68 Euro.

Lutherland Sachsen-Anhalt. Herausgegeben von der Investitions- und Marketinggesellschaft Sachsen-Anhalt in Zusammenarbeit mit der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2015. 384 Seiten, 19,95 Euro.

Volker Reinhardt: ***Luther, der Ketzer. Rom und die Reformation***. Verlag C.H. Beck, München 2016. 352 Seiten, 24,95 Euro.

Dietz Bering: ***War Luther Antisemit? Das deutsch-jüdische Verhältnis als Tragödie der Nähe***. Berlin University Press, Wiesbaden 2014. 321 Seiten, 29,90 Euro.

Martin Luther: ***Von den Juden und Ihren Lügen***. Neu bearbeitet und kommentiert von Matthias Morgenstern. Berlin Univeristy Press, Wiesbaden 2016. 328 Seiten, 19,90 Euro.

Der Stiftungsrat im Interview

Ulrich Markurth

Sie sind in Braunschweig geboren. Wann wurden Sie zum ersten Mal auf die SBK oder eine ihrer Vorgängerinnen, den Braunschweigischen Vereinigten Kloster- und Studienfonds und die Braunschweig-Stiftung, aufmerksam?
Natürlich bin ich als Kind immer schon mit den Vorgängerstiftungen der SBK in Berührung gekommen, sei es durch das Weihnachtsmärchen im Staatstheater, sei es im Museum: Da war eine Mitförderung durch die Stiftung dabei, auch wenn mir das als Kind nicht klar war. Das erste Mal ganz bewusst ist mir das Wirken der Stiftung in beruflichem Zusammenhang in Walkenried geworden. Ich war zuständig für den Wiederaufbau der benachbarten Domänenanlage, die inzwischen auch zur Stiftung gehört. Die Errichtung der SBK habe ich dann intensiv mitverfolgt und auch daran mitgewirkt.

Sie sind als Oberbürgermeister Mitglied in zahlreichen Organisationen und Institutionen. Was ist für Sie das Besondere an der Arbeit im Stiftungsrat der SBK?
In der Tat kann man sich manche Aufgabe und manche Gremienmitgliedschaft nicht aussuchen, da ist man als OB qua Amt mit dabei. Das ist bei der SBK anders. Die Stadt könnte auch einen anderen Vertreter entsenden. Das hat sie aber ganz bewusst wiederholt nicht getan. Denn es ist ein Politikum, in dieser Form das Braunschweigische zu pflegen und weiter zu prägen, und wenn man das richtig tun will, müssen Landräte und Oberbürgermeister hier vertreten sein. Das Schöne für mich ist nicht nur, dass die Stiftung eine der ältesten Institutionen Braunschweigs ist, sondern dass es eine Institution mit Gestaltungsspielraum ist.

Sie sind der zweite Präsident der SBK, die in ihrer heutigen Rechtsform erst seit einem Dutzend Jahre arbeitet. Welche Schwerpunkte wollen Sie in der Arbeit setzen, welche Förder- und Vermögensbereiche der Stiftung liegen Ihnen besonders am Herzen?
Ich bin dabei, mir einen Überblick darüber zu verschaffen, was alles getan wurde und wird, und führe erste Gespräche mit Mitgliedern des Stiftungsrates, denn alles baut auf Kollektiventscheidungen auf. Ich kann mir gut vorstellen, die verschiedenen Teilfelder, das Kulturelle, das Soziale mit Bildung und das Kirchliche noch enger zu verzahnen.

Wie lässt sich sicherstellen, dass die SBK aufs ganze Land Braunschweig achtet und nicht nur auf die Stadt Braunschweig?
Diese Stiftung heißt Braunschweigischer Kulturbesitz, nicht Braunschweiger Kulturbesitz. Das wollen wir noch stärker zum Ausdruck bringen. Die Stadt Braunschweig kann ohnehin nicht auf sich selbst bezogen bleiben. Ich glaube, dass eine ausgewogene Besetzung des Stiftungsrates garantieren wird, dass kein Teil der Region zu kurz kommt. Wir wollen auch weiter darauf achten, dass Institutionen und Personen im Stiftungsrat vertreten sind, die für die gesamte Region stehen, zum Beispiel der Landesbischof. Auch ich selbst reklamiere für mich, dass ich zwar Braunschweiger bin, aber immer auch braunschweigisch denke und lebe. Die Stadt Braunschweig wäre wesentlich ärmer ohne das Braunschweiger Land.

Was kann Braunschweig – als Stadt und als Region – besonders gut? Wo liegen die Schwächen?
Wir sind bekanntermaßen ein historisch und kulturell wertvoller Landstrich Deutschlands. Das wissen die meisten. Weniger bekannt ist, dass wir auch sehr zukunftsorientiert, sehr innovativ sind, dass wir eine der aktivsten Forschungsregionen Europas sind. Wir wollen die Menschen in ihrem Selbstverständnis bestärken, nicht nur zurückzublicken und sich durchaus mit einigem Stolz auch als Braunschweiger zu fühlen, sondern auch zu definieren: Was heißt das eigentlich für die Zukunft? Was macht diesen Landstrich attraktiv für Menschen, die sich hier ausbilden lassen wollen, die hier arbeiten und leben wollen? Wie können wir vermitteln, dass es sich lohnt, die Region weiterzuentwickeln? Die Spannung zwischen traditioneller Kulturstätte einerseits und den zukunftsorientierten wissenschaftlichen Potenzialen andererseits aufrechtzuerhalten, ist die Lösung, und ich würde mich freuen, wenn das noch mehr Menschen mit noch größerem Selbstbewusstsein auch nach außen tragen würden. Denn die besten Botschafter für diese Region sind die Menschen, die hier leben.
Ein Grund für das immer noch unzureichende Wissen um die Bedeutung Braunschweigs in Deutschland sind bis heute die Jahrzehnte, die die Stadt in der Zonenrandlage verbracht hat. Das geht jetzt voran, und große Ereignisse wie die Wiedereröffnung des Herzog Anton Ulrich-Museums, das viele überregionale Journalisten als das Louvre des Nordens bezeichnet haben, helfen uns dabei.

Sie kennen die Politik der alten Bonner Republik aus Ihrer Zeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter in Bonn 1984–88. Worin bestehen die größten Veränderungen im Berliner Politikstil im Vergleich zu jener Zeit?
Zunächst vor den Veränderungen eine Ähnlichkeit: Ich habe mich damals gegen Bonn entschieden, weil mir die Community dort zu sehr um sich selbst zu kreisen schien: auf einer eigenen Umlaufbahn in einer ruhigen Galaxis. Das Ruhige ist in Berlin jetzt weg, aber die Selbstbezogenheit ist geblieben. Die mangelnde Verankerung von Politik in der Gesellschaft hat ihre Ursache zum Teil im Wahlsystem mit Abgeordneten, die nicht direkt gewählt sind. Geändert hat sich in den vergangenen Jahrzehnten aber die Rasanz der Nachrichtenverarbeitung, das Tempo, mit der wir Verantwortungsträger mit Fragestellungen konfrontiert werden und mit der Erwartungshaltung des Fragestellers, sofort zu antworten und zu reagieren. Das ist eine hektische Betriebsamkeit geworden, und ich kann nicht erkennen, dass die Qualität sich dadurch verbessert hätte. Ich habe mich bereits damals in Bonn gegen ein bundespolitisches Engagement entschieden – aber der Betrieb ist in Berlin noch hektischer, noch aufgeregter geworden. Es ist weniger Zeit, um sich eine Meinung zu bilden, um Fakten zu recherchieren, und auf schnelle Äußerungen folgen wiederum noch schnellere Kommentare.

Sie haben sich für die Kommunalpolitik entschieden – auch die ist arbeitsreich. Nach über drei Jahren als OB: Was war die größte Umstellung für Sie? Wofür haben Sie, wenn Sie an Familie und Freizeit denken, zu wenig Zeit gehabt in den letzten drei Jahren?
Was für Außenstehende wenig sichtbar sein mag: Den größten Aufwand bereiten nicht die klassischen kommunalpolitischen Auseinandersetzungen. Es sind die vielen Themen, die sich amtsbedingt in Aufsichtsräten, sei es Energieversorger, sei es Sparkasse oder Klinik, ergeben. Das bedarf erheblicher Recherche, so dass man wünscht, der Tag müsste wesentlich mehr Stunden haben.
Was fehlt, und das geht nicht nur mir so, ist die Muße, über manche grundsätzlichen Dinge nachzudenken, in Klausur zu gehen, sich mit Freunden und Kollegen zusammenzusetzen, um ausführlich zu diskutieren, wie man dieses oder jenes Thema strategisch behandelt. Aber meine Familie war vorbereitet, und ich selbst war auch vorbereitet. Und so anstrengend es sein mag: Es macht auch viel Spaß.

Ulrich Markurth, geboren 1956 in Braunschweig, ist seit Juli 2017 Mitglied im Stiftungsrat und Präsident der SBK. Nach dem Studium der Erziehungswissenschaften, Psychologie und Soziologie an der TU Braunschweig war er wissenschaftlicher Mitarbeiter im Deutschen Bundestag in Bonn. Von 1988 bis 1994 war er Gesamtleiter des Psychotherapeutischen Kinderheims der Arbeiterwohlfahrt (AWO) in Wolfshagen im Harz, anschließend zunächst Referats- und Abteilungsleiter und ab 2001 bis 2005 geschäftsführendes Vorstandsmitglied des AWO Bezirksverbandes und damit verantwortlich für alle wirtschaftlichen Geschäftsbereiche. Von 2005 bis zu seinem Dienstantritt als Oberbürgermeister im Juli 2014 war er Dezernent für Soziales, Gesundheit und Jugend der Stadt Braunschweig, später auch Dezernent für Schule der Stadt Braunschweig und ab 2013 Erster Stadtrat und damit allgemeiner Vertreter des Oberbürgermeisters. Ulrich Markurth ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Das Interview fand am 9. August 2017 im Braunschweiger Rathaus im Amtszimmer des Oberbürgermeisters statt.

AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

Die Stabübergabe

Gert Hoffmann verabschiedet sich als SBK-Präsident, Ulrich Markurth übernimmt

von Ulrich Brömmling

Als im Januar 2005 die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz ihre Arbeit aufnahm, wurde der Oberbürgermeister der Stadt Braunschweig, Gert Hoffmann, erster Präsident der Stiftung. 2014 löste Ulrich Markurth Gert Hoffmann als OB der Löwenstadt ab. Zum zweiten Halbjahr 2017 ging auch das Amt des Präsidenten und Vorsitzenden des Stiftungsrates der SBK an OB Ulrich Markurth über. Am 30. Juni 2017 war feierliche Stabübergabe im Rittersaal der Burg Dankwarderode.

Schnell kann die Verabschiedung eines Präsidenten zu einem Abend der Peinlichkeiten, Höflichkeiten, Artigkeiten werden, wenn der Eindruck aufkommt, Phrasenmäher und Redenschreiber seien für die gesprochenen Worte verantwortlich. Wo alles in Watte gepackt ist, wo ehrliche Kritik fehlt, wirkt auch jedes zu volle Lob schal. Die Verabschiedung des ersten Präsidenten der SBK, Gert Hoffmann, der zwölfeinhalb Jahre an der Spitze der Stiftung stand, hatte nichts von solchen Peinlichkeiten. Selbstironie und Augenzwinkern waren die Hauptpersonen dieses Abends. Gleich welcher Redner sprach, in den Dank mischte sich stets eine Spur Selbstkritik.

Bereits in die Begrüßung von Tobias Henkel, dem Stiftungsdirektor, mischten sich feine, freundliche Zwischentöne, wenn er davon sprach, wie viel er von seinem Präsidenten in dem vergangenen Dutzend Jahre gelernt habe. Es würde jeden, der Gert Hoffmann kennt, wundern, so der Direktor weiter, wenn er erkläre, der Präsident sei in seinem Engagement für die SBK geduldig oder nachsichtig gewesen – und selbstverständlich könne er solches eben nicht berichten. Das alles war mit doppelten Verneinungen und mehrfach gebrochen bis ins Kunstvollste formuliert, und jeder Zuhörer bekam doch den Eindruck, hier hätten Präsident und Direktor zum Wohl der Stiftung auf beste Art und Weise zusammengewirkt. Dass er dabei nicht immer ganz einfach gewesen sei, sollte später der scheidende Präsident schmunzelnd erklären, sei ihm klar; der Direktor brauche sich nur nach links zu wenden, um bestätigt zu werden. Da saß des Präsidenten Frau.

Verlässlicher Partner

Mehr als höflich-freundlich waren auch die Abschiedsworte der für die Stiftung zuständigen Niedersächsischen Ministerin für Wissenschaft und Kultur, Gabriele Heinen-Kljajić. Sie kennt den scheidenden Präsidenten bereits aus Braunschweiger Zeiten: Von 1996 bis 2003 war die Grüne Ratsfrau der Stadt Braunschweig. Man war natürlich häufig unterschiedlicher Meinung, was nicht verwundert bei einer Politikerin von Bündnis90/Grüne und einem Politiker von der CDU. Aber man habe menschlich stets konstruktiv zusammengearbeitet. Und wer in eine Auseinandersetzung mit Gert Hoffmann ging, das ist nicht nur der Ministerin schnell klar geworden, das klang auch in anderen Beiträgen des Abends an, musste mit Argumenten gut gewappnet sein – denn das Gegenüber war es mit Sicherheit. Neben Trennendem gab es Verbindendes: zwischen der Ministerin und dem Präsidenten etwa die gemeinsame Nähe zu Friedrich Nietzsche.

Gemeinsam war allen Rednern auch die Unterstreichung der Besonderheit der SBK. Der künftige Präsident, Ulrich Markurth, der Vizepräsident Gerhard Glogowski, nicht zuletzt Gert Hoffmann selbst in seiner Bilanz: Alle erinnerten an die Beweggründe, die 2005 zur Vereinigung der beiden jahrhundertealten Teilvermögen zur Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz geführt hatten.

Wenn es die SBK nicht schon gäbe, müsste man sie erfinden. Ein schönes Resümee für die Stabübergabe vom alten Präsidenten an den neuen Präsidenten, der sich auf seine zusätzliche Aufgabe freut. Für Gespräche bei Wein, Wasser und Brotkonfekt folgte ein Empfang dem Festakt, den Mitglieder des Staatsorchesters Braunschweig musikalisch begleitet hatten.

Gerhard Glogowski, Dr. Gert Hoffmann, Gabriele Heinen-Kljajić, Ulrich Markurth, Tobias Henkel (v.l.n.r.)

AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

„Sieh, das Gute liegt so nah“

Ein Naturerlebnispfad für die ganze Familie

von Burkhard Röker

Willst du immer weiter schweifen? / Sieh, das Gute liegt so nah. / Lerne nur das Glück ergreifen / denn das Glück ist immer da.
Erinnerung von Johann Wolfgang von Goethe (1827)

Ab ins Grüne, mit der ganzen Familie. Warum nicht mal nach Bad Helmstedt, ins Brunnental? Wer meint, dort sei nichts los, hat sich geirrt. Der alte Kurort mit seinen geschmackvoll renovierten Villen und dem Brunnentheater ist an sich schon einen Ausflug wert. Aber Bad Helmstedt ist auch ein guter Startpunkt, um auf einem der vielen, gut ausgeschilderten Rundwanderwege die Ruhe und Schönheit der umgebenden Wälder zu genießen. Egal, ob Sie sich für einen kurzen Rundweg um die Teiche, den etwas sportlichen Grenzlehrpfad oder auf den längeren Streitholzweg begeben, hier findet sich für jeden Geschmack etwas. Auch Radler kommen nicht zu kurz. Sei es als Einstieg in die 40 km lange *Natour-Route* rund um Helmstedt oder als Startpunkt auf den nahe vorbeiführenden *Allerradweg*.

Was bislang fehlt, ist ein Angebot für Eltern mit Kindern. „Mir ist langweilig!“ „Hier ist ja nichts los!“ „Wann sind wir da?“ Wer kennt diese Ausrufe nicht, mit denen sich Eltern beim Familienspaziergang am Wochenende konfrontiert sehen. Dabei ist es doch so wichtig, den Bewegungsdrang der Kinder zu nutzen, um sie die Schönheit der Natur erleben zu lassen.

Abenteuer im Unterholz

Das soll sich ändern. In Zusammenarbeit mit der Illustratorin Nele Olberg wird 2018 ein familienfreundlicher Naturerlebnispfad entstehen. Die Idee ist, den Pfad auf abenteuerliche Weise durchs Unterholz zu führen. Am Wegesrand angebrachte kindgerechte Illustrationen beflügeln die Phantasie und regen zum Gespräch an. In einer Seelenschaukel soll die Seele im wahrsten Sinne des Wortes schaukeln können und ein Baumkino zeigt ein jahreszeitlich wechselndes Programm. Endpunkt des Pfades ist der Stall des ehemaligen Forsthauses „Mesekenheide“, der zu einem Naturerlebnispunkt umgestaltet wird. Über den Fortschritt des Projektes *Naturerlebnispfad*, das noch ganz am Anfang der Entwicklung steht, wird VVK weiter berichten.

AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

Regionales Sprungbrett in den internationalen Ausstellungsbetrieb

Meisterschüler der HBK Braunschweig zu Gast in der Städtischen Galerie Wolfsburg

von Marcus Körber

Das Superkunstjahr 2017 hat mit seinen Megakunstevents documenta14 in Kassel, dem Skulptur Projekt Münster und der 57. Biennale in Venedig international große Aufmerksamkeit auf den globalen Kunst- und Ausstellungsbetrieb gelenkt. Doch bis dahin, bis zur Teilnahme an einem dieser Großereignisse der Kunstwelt, ist es für die allermeisten Kunstschaffenden rund um den Globus ein weiter, beschwerlicher Weg – wie eine langsame Fahrt auf Sicht, ohne zu wissen, ob man sein Ziel erreicht, oder doch einer Sackgasse zusteuert.

Warum stürzen sich kreative, hochmotivierte junge Menschen in solche ein Wagnis? Warum setzen sich junge Erwachsene so früh so vielen Unwägbarkeiten, Unsicherheiten und Ungewissheiten aus? Die Antworten auf diese scheinbar so einfache Frage würden so unterschiedlich ausfallen, wie es Künstler gibt, die ihrerseits Kunstwerke schaffen, die immer auch Ausdruck der Einzigartigkeit des Subjekts, seiner menschlichen Willensfreiheit und individuellen Selbstbestimmung sind. Und genau darum sollten wir der Kunst und ihren Schöpfern jene Anerkennung zu-

teilwerden lassen, die ihnen in einer offenen Gesellschaft zusteht. In diesem Sinne gilt es gesamtgesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen und insbesondere auch den künstlerischen Nachwuchs zu fördern und optimale Voraussetzungen für den Start in das Berufsleben als Künstler zu schaffen.

In einer beispielgebenden Kooperation zwischen Hochschule, Stiftung und Museum haben Hochschule für Bildende Kunst Braunschweig, SBK und Städtische Galerie Wolfsburg großes Verantwortungsbewusstsein bewiesen. Der transkommunale Zusammenschluss bot ausgewählten Meisterschülern und Meisterschülerinnen die attraktive Möglichkeit, ihre Werke direkt im Anschluss an ihre künstlerische Ausbildung erstmals in einem etablierten Museum für zeitgenössische Kunst einem größeren Publikum vorzustellen.

Förderpreis

Nebst der begleitenden Professionalisierung im Vorfeld der Ausstellung wurde die Initiative durch einen Förderpreis ergänzt: das Meisterschülerstipendium der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz. Zum „Meisterschüler" ernannt werden ausgewählte Studierende des Fachbereichs Freie Kunst. Diese erhalten die Möglichkeit, für ein weiteres Jahr an der Hochschule zu studieren. Der Meisterschülerpreis mit einer Gesamtfördersumme von 12.000 Euro wird an bis zu drei Meisterschüler vergeben und von einer Jury bestimmt. Die Preisträger erhalten mit dem Preisgeld die Möglichkeit, ihr künstlerisches Werk nach dem Studienabschluss nahtlos weiterzuentwickeln.

Diesen künstlerischen Prozess wird die Städtische Galerie Wolfsburg im kommenden Jahr in einer Gruppenausstellung vorstellen. Womit sich erneut die Möglichkeit bietet, das Kunstschaffen des Nachwuchses aus der Region weiterzuverfolgen, was nicht nur sehr interessant zu werden verspricht, sondern auch zur Stärkung der Identifikation in der Region beiträgt. Ergo: Es bleibt spannend – auch im Kunstjahr 2018.

Jurymitglieder im Gespräch: Prof. Dr. Susanne Pfleger (Städtische Galerie) und Andreas Bee (HBK)

Im Aufbruch. Reformation 1517–1617

Eine Ausstellung im Braunschweigischen Landesmuseum

von Heike Pöppelmann

Das Braunschweigische Landesmuseum und die Evangelische Akademie Abt Jerusalem in Braunschweig präsentieren noch bis zum 19. November 2017 die Sonderausstellung Im Aufbruch. Reformation 1517–1617. Drei Ausstellungsstandorte bieten einen Blick auf die ereignisreichen ersten 100 Jahre der Reformation in Braunschweig und dem östlichen Niedersachsen.

Im Braunschweigischen Landesmuseum am Burgplatz beginnt die Zeitreise: Die Angst vor dem Fegefeuer und die Hoffnung auf göttliche Erlösung stehen der Erweiterung des Horizonts durch innovative (technische) Erfindungen und die Entdeckung der neuen Welt gegenüber. Martin Luthers Ideen erschütterten die damalige politische und religiöse Welt. Am Ende des Mittelalters war die Einheit des Mittelalters aufgebrochen und der neue Glaube veränderte den Alltag der Menschen erheblich. Objekte aus den eigenen Sammlungen, die teilweise erstmalig präsentiert werden, veranschaulichen neben zahlreichen nationalen und internationalen Leihgaben diese Zeit des Umbruchs.

Im Kindermuseum am Ort der Hauptausstellung stehen Seefahrer, Ritter und Erfinder im Mittelpunkt und entführen kleine Museumsbesucherinnen und -besucher ins 16. Jahrhundert. An zahlreichen Spielstationen können Kinder in den Alltag dieser Zeit eintauchen und unter anderem Lucas Cranachs Maleratelier, Kolumbus' Abenteuerschiff und Gutenbergs Buchdruckerei kennenlernen.

Johannes Bugenhagen und Gottschalk Kruse
An den weiteren Ausstellungsorten spiegeln zwei authentische Schauplätze der Reformation die bewegten Jahre zwischen 1517 und 1617 wider: In der ehemaligen Franziskanerkirche St. Ulrici-Brüdern in Braunschweig steht Johannes Bugenhagen, der Verfasser der ersten Lutherischen Kirchenordnung und Wegbegleiter Martin Luthers, im Zentrum. Der Wandel von einer Klosterkirche zu einer lutherischen Kirchengemeinde lässt sich in St. Ulrici Brüdern anhand der erhaltenen Kirchenausstattung nachvollziehen. Im ehemaligen Klostergebäude St. Aegidien wird das Leben des Benediktinermönchs Gottschalk Kruse dargestellt, der sich Anfang des 16. Jahrhunderts als einer der ersten in Braunschweig öffentlich zu den Ideen Martin Luthers bekannte. Kruse zog damit den Zorn des altgläubigen Herzogs Heinrich des Jüngeren auf sich und musste letztlich außer Landes fliehen. Die Entwicklung des Klosters St. Aegidien und der Werdegang Gottschalk Kruses veranschaulichen dabei, welche Veränderungen die Reformation in Klöstern nach sich zog.

h.poeppelmann@3landesmuseen.de

AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

Historische Landmaschinen in historischer Hofanlage

Das Landtechnik-Museum Braunschweig Gut Steinhof

von Hans-Heinrich Tomforde

Der Förderkreis Gut Steinhof e. V. betreibt in der historischen Hofanlage des Steinhof das Landtechnik-Museum Braunschweig Gut Steinhof. Hier war das Wirtschaftsgut des Kreuzklosters, das an der Celler Straße auf dem Gelände der heutigen JVA lag. Das erstmals im 14. Jahrhundert erwähnte Gut diente den Nonnen zur Versorgung mit landwirtschaftlichen Produkten. Im Zuge der Reformation kamen Kloster und Steinhof in herzogliche Verwaltung, aus der herzoglichen Zeit stammen auch die heutigen Museumsgebäude, die 1838 bis 1883 gebaut wurden.

1893 übernahm die Stadt das Gut, ab 1895 wurden dort die Abwässer der Stadt verrieselt. Dieses moderne Verfahren zur Abwasserreinigung gab es bis dahin nur in Paris und Berlin. Der landwirtschaftliche Betrieb wurde bis 1970 weitergeführt, dann wurden Teile an wechselnde Pächter verpachtet. 1984 wollte die Stadt den östlichen Teil der Hofanlage abreißen, der zwischenzeitlich von einigen Schweinemästern bewirtschaftet wurde und schon marode aussah.

Die Ortsheimatpfleger und weitere interessierte Bürger setzten sich für den Erhalt der Anlage ein, gründeten im März den Förderkreis und konnten einige Gebäude retten. Sie erhielten im Herbst 1984 einen Pachtvertrag, der den Verein verpflichtet, die Gebäude zu erhalten und instandzusetzen.

Als Nutzungskonzept wurde die Idee des Landtechnik-Museums entwickelt, das ein Förderkreis seitdem ehrenamtlich betreibt. Der Verein möchte nicht nur die Geräte und Maschinen erhalten, sondern auch das Wissen um die Arbeitsweisen. Dafür werden auf einem Acker historische Maschinen im Einsatz präsentiert. Da der Verein seit 1984 viele Maschinenspenden zusammentragen konnte, kann ein breites Spektrum gezeigt werden. Dafür werden zusätzliche Gebäude dringend benötigt, nicht nur zur Ausstellung, sondern auch zur Aufbereitung der Geräte.

Abstellfläche und Werkstatt

Beim Wiederaufbau eines 60 Jahre alten Gebäudes, das der Verein vor einigen Jahren in der ehemaligen FAL abgebaut hat, half die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz. Es soll als Abstellfläche dienen und wird für eine Wärmekammer zur Schädlingsbekämpfung vorbereitet, in der die vielen Holzgeräte umweltfreundlich behandelt werden können.

Vor allem aber soll es Werkstatt für die seit einigen Jahren aktive Jugendgruppe sein. Damit lassen sich auch größere Geräte außerhalb der Ausstellungsfläche mit den Jugendlichen über einen längeren Zeitraum reparieren. Anschließend werden die Geräte dann von den Jugendlichen auf einer Veranstaltung im praktischen Einsatz vorgeführt und erklärt. Dabei werden handwerkliche Fähigkeiten an die Jugendlichen weitergegeben, die Motivation resultiert aus dem praktischen Einsatz der reparierten Geräte, die mit berechtigtem Stolz den Besuchern präsentiert werden. Der Verein plant viel Eigenleistung beim Aufbau, auch hier sollen die Jugendlichen eingebunden und für die praktischen Tätigkeiten begeistert werden.

AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

Ein Garten als Lern- und Begegnungsort

Der Stadtgarten Bebelhof

von Ute Koopmann

Der Stadtgarten Bebelhof wurde im März 2015 als Gemeinschaftsgarten auf einer städtischen, 2000 m² großen Fläche im Stadtteil Bebelhof eröffnet. 15 Ehrenamtliche kümmern sich seitdem um die Betreuung des Gartens. In 120 Hochbeeten wachsen hier verschiedenste Salat- und Gemüsesorten, Obst und Kräuter. 15 Kartoffelsorten werden angebaut, und mehr als 30 Tomatensorten gedeihen geschützt an Hauswänden. Seit Projektbeginn im Frühjahr 2015 unterstützt auch die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz den Stadtgarten.

Inzwischen hat sich der Garten zu einem lebendigen Lern- und Begegnungsort entwickelt. Unter der Leitung von Burkhard Bohne, Leiter des Arzneipflanzengartens der TU Braunschweig, und den Ehrenamtlichen finden von April bis Oktober dienstags von 17 bis 19 Uhr Workshops zu jahreszeitlich relevanten Gartenthemen statt. Die Teilnahme an den Workshops ist für die jeweils 20 bis 40 Garteninteressierten kostenlos.

In dieser Gartensaison liegt ein gärtnerischer Schwerpunkt auf dem Anbau alter und regionaler Gemüsesorten. Durch den Bau eines Gewächshauses lassen sich die Hochbeete zu großen Teilen mit eigenem Saatgut und vorgezogenen Jungpflanzen bepflanzen. Neben den praktischen Gartenworkshops ist zum Ende der Saison die Erstellung einer Broschüre geplant, in der alte, vorwiegend regionale, Nutzpflanzen und Kräuter vorgestellt und beschrieben werden. Zusätzlich wird in der Broschüre ein Praxisteil enthalten sein, in dem es um die Anwendung der Kräuter (etwa für medizinische Zwecke oder Tees), um die Verwertung der Nutzpflanzen (zum Beispiel die Herstellung von Sauerkraut, Kräuteressig oder -sirup) geht. Ebenfalls vorgesehen ist ein Rezeptteil insbesondere für das Kochen mit alten, zum Teil unbekannten Gemüsesorten wie Topinambur, Mangold, Bortfelder Rübe.

Stadtgartenhonig

Zwei Imkergruppen treffen sich einmal wöchentlich im Garten. Unter der Anleitung von Petra und Uwe Alpert von den Braunschweiger „Okerbienen" lernen 30 Interessierte im Stadtgarten die Bienenhaltung. Im letzten Jahr konnte der erste eigene Honig (270 Gläser!) aus dem Stadtgarten geerntet werden. Für die nächste Gruppe ab März 2018 können sich Interessierte schon jetzt anmelden. Der Stadtgartenhonig wird im Garten verkauft, wo es im zugehörigen Bauwagencafé dienstags, freitags, samstags und sonntags von 15 bis 18 Uhr Kaffee und Kuchen gibt.

Eine enge Kooperation hat sich im Laufe der Zeit im Stadtteil mit der benachbarten Grundschule, dem Kindergarten und der Lebenshilfe Braunschweig entwickelt. Mehr als 30 umweltpädagogische Workshops wurden in der Zeit von April bis Juli 2017 im Garten mit Schulklassen, Kindergarten- und Lebenshilfegruppen durchgeführt. Ein Highlight ist dabei das Brotbacken im Lehmofen des Gartens.

Neben den diversen festen Gruppen stellt der Garten auch einen Lern- und Begegnungsort für andere Themen und Gruppen dar. So finden hier Vorträge vom BUND zum Thema *Terra Preta* statt, die *Transition Town* Gruppe trifft sich 14-tägig zum Stammtisch im Garten, die Gruppe *Solidarische Landwirtschaft* bietet gemeinsam mit den Ehrenamtlichen Workshops zum „Sauerkraut herstellen" und anderen Themen an.

Monatlicher Themensonntag

In jedem Monat findet ein thematischer Gartensonntag statt, der „Tomatentag", „Pflanzentag", „Kartoffeltag" und viele andere mehr. Von 14 bis 17 Uhr gibt es neben Gartenführungen oder Bienenführungen immer ein Workshopangebot für Kinder und ein Angebot für Erwachsene. Zwischen 100 und 200 Menschen besuchen diese Veranstaltungen, zu denen saisonal und thematisch passende Speisen und Getränke gereicht werden.

In der Arbeit mit den unterschiedlichen Gruppen im Garten lässt sich feststellen, wie wenig das Thema Nachhaltigkeit und insbesondere der Aspekt Ernährung im Bewusstsein vieler Menschen verankert ist.

Neben regelmäßigen Kochangeboten (mit Nutzung der jeweiligen saisonal verfügbaren Produkten aus dem Gemeinschaftsgarten) soll es im Stadtgarten deshalb auch thematische Workshops zu Themen wie Haltbarmachung von Lebensmitteln, alte (und/oder regionale) Gemüsesorten, Nutzung von unbekannten Gemüsesorten in der Küche, Kräuter in der Küche und als natürliche Arzneimittel, Lebensmittelverschwendung geben. Denkbar sind auch Einzelveranstaltungen auf Bestellung, wie Kräuteressig herstellen, Kräuter trocknen oder Cremes und Öle aus Kräutern. Schulklassen, Mitarbeiterteams und andere Gruppen fragen dieses Angebot in der letzten Zeit verstärkt nach. Am 9. September 2017 nahm im Rahmen eines Energiefestes eine neue Gartenküche die Arbeit auf.

AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

Brückenbau zwischen Vergangenheit und Gegenwart

HarzerKlosterSommer e. V.

von Melanie Krilleke

Der HarzerKlosterSommer e. V. ist eine von SBK und Klosterkammer Hannover geförderte Kultur-Kooperation von 6 Klosteranlagen der Harzregion, Mitglieder sind die ehemaligen Klöster in Walkenried, Wöltingerode, Brunshausen (Niedersachsen), Michaelstein, Drübeck und Ilsenburg (Sachsen-Anhalt). Unter dem Dach des Vereins vermarkten die Klöster gemeinsam ihre Veranstaltungen, neben den bewährten Klosterfesten und -märkten erwarten die Gäste jedes Jahr von Juni bis September Orte der Besinnung und Spiritualität, 2018 nunmehr zum zehnten Mal.

Dabei spielt eine Rolle, dass diese Klöster in der bisherigen Geschichte eine nachhaltige kulturelle Prägung in die Harzregion eingetragen haben und dies nun wieder verstärkt tun wollen. Alle Klöster haben ihren Weg in die Moderne gefunden und sind ganzjährig erlebbar als Museen oder museumsähnliche Einrichtungen: Walkenried als ZisterzienserMuseum und UNESCO-Weltkulturerbe, Brunshausen im Rahmen des Portals zur Geschichte e. V., Ilsenburg als romanisches Kleinod und Veranstaltungsort, Wöltingerode als Hotel und Brennerei. Michaelstein beherbergt die Musikakademie Sachsen-Anhalt und eine historische Musikinstrumentenausstellung, Drübeck betreibt eine Fortbildungs- und Tagungsstätte der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands.

Harz mit eigenem Gesicht

Über diese Alltagsgeschäfte hinaus aber machen sie es sich zur Aufgabe, die Harzregion mit einem eigenen Gesicht über die Landesgrenzen hinweg zu gestalten und möchten verstärkt die verbindenden Elemente herausstellen. Höhepunkte sind die zentrale Eröffnungsveranstaltung und der von allen Klöstern veranstaltete *HarzerKlosterSonntag* am ersten Julisonntag. Hier zeigt sich besonders die Stärke des Netzwerkes, ortsübergreifend und mit einer medialen Aufmerksamkeit das Gästeinteresse zu gewinnen.

Die Reihe *Kloster a la cARTe* steht für ein Abenderlebnis mit Musik und einer stimmungsvoll kulinarischen Klostertafel. Die Interaktion zwischen Künstlern und Publikum und die Inszenierung von Klosterräumen schaffen neue Zugänge zum einzigartigen Kulturgut und binden damit verstärkt auch eine junge Generation an ihr regionales Kulturerbe. Nach dem großen Erfolg 2015 im niedersächsischen Kloster Walkenried und 2016 im Kloster Ilsenburg wird die vielversprechende Reihe am 16. September 2017 im Kloster Brunshausen fortgeführt werden.

Die Klöster zeigen, wie Brückenbau zwischen Vergangenheit und Gegenwart allein schon durch die Kraft des Ortes gelingen kann, wie Brüche und Niedergang in Jahrhunderten bewältigt und pfiffige Strategien für ganz unterschiedliche Neuanfänge entwickelt wurden – wie auch ein Kloster ohne mönchische Gemeinschaft dennoch „am Leben" sein kann. Klöster sind ganz besondere Orte zwischen Himmel und Erde, und sie können eine zeitlang für Leib und Seele Sorge tragen, wenn wir uns auf diese Orte einlassen. Die Tür ist offen, das Herz noch viel mehr: Herzlich willkommen heißen die Klöster.

Mitgliedsklöster in Sachsen-Anhalt

Evangelisches Zentrum Kloster Drübeck
www.kloster-druebeck.de

Kloster Michaelstein
www.kloster-michaelstein.de

Kloster Ilsenburg
www.klosterilsenburg.de

Mitgliedsklöster in Niedersachsen

ZisterzienserMuseum Kloster Walkenried
www.kloster-walkenried.de

Kloster Brunshausen
www.portal-zur-geschichte.de

Kloster Wöltingerode
www.klosterhotel-woeltingerode.de

mkrilleke@outlook.de

AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

Eine neue Königin fürs Kloster Walkenried

Der Kapitelsaal bekommt eine neue Orgel

von Sieglinde Haußecker und Heiner Reinhard

Stiftungsdirektor Tobias Henkel schwärmte vor einigen Jahren bei einem seiner Besuche im Walkenrieder Pfarrhaus von der restaurierten Orgel im Kaiserdom Königslutter. Seine Begeisterung steckte Pfarrer und Organistin an - und im Miteinander entstand die Idee, deren Umsetzung jetzt zu feiern ist: Der Kapitelsaal Walkenried bekommt eine neue Orgel!

Die Vorgängerin von 1973 war ein kleines Instrument, ein Serienmodell, das von Beginn an als zu klein und für Konzerte nicht tauglich empfunden und nun hätte saniert werden müssen. Umso größer war die Freude, als die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz den Beschluss fasste, mit einer neuen, maßgeschneiderten Orgel ihr Kloster weiter zu fördern. Eine Orgelkommission nahm die Arbeit auf: Neben Stiftung und Kirchengemeinde waren Orgelsachverstand, Zisterziensermuseum, Denkmalpflege, Architekten und Landeskirche beteiligt. Verena Mocha vom Staatlichen Baumanagement übernahm die Bauleitung – obwohl „ein Stück Orgel" oft nicht in die geforderten Formulare gepasst hat.

Nach einer Ausschreibung ging die Orgelkommission auf Fahrt, um sich Orgeln verschiedener Orgelbauer anzusehen und vor allem anzuhören. Die Entscheidung fiel einstimmig: Jörg Bente aus Helsinghausen soll die neue Orgel bauen.

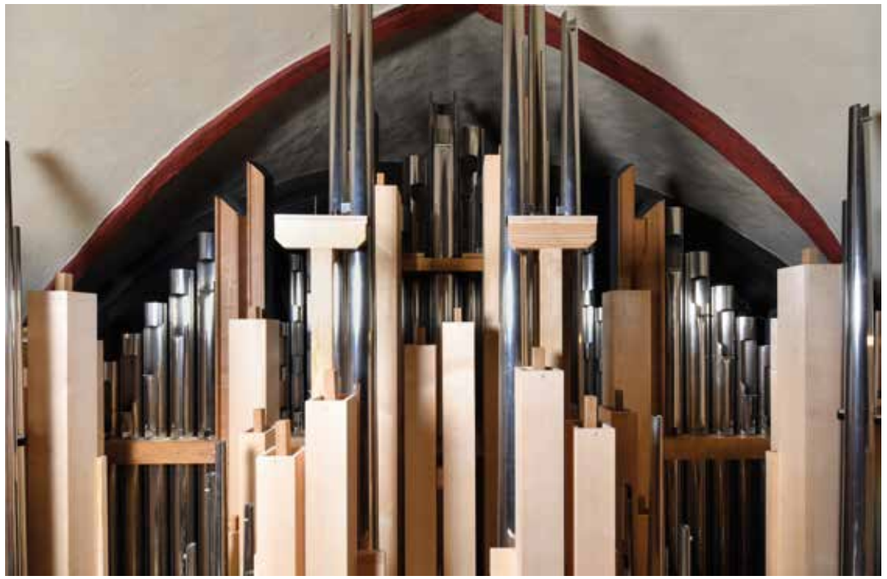
In zahlreichen Sitzungen sprachen Kommission und Orgelbauer über die Ausgestaltung der Klangfarben, die Gestaltung des Prospektes (das Gesicht der Orgel), die Vorbereitung der räumlichen Umgebung, die farbliche Einfügung in den Kapitelsaal und über vieles mehr.

ein Pedal – und insgesamt mehr als 7000 Stunden Arbeitszeit.

Inzwischen ist es soweit: Die Gottesdienste gewinnen in Höhen und Tiefen – denn das, was landläufig als musikalische Umrahmung bezeichnet wird, ist doch viel mehr: Die gottesdienstliche Musik bildet die Fülle des Lebens ab und dringt in Erfahrungstiefen vor, an die mit Worten oft nur schwer zu rühren ist.

Neben diesem geistlichen Geschenk öffnet die neue Orgel auch kulturell weitere Türen: Endlich kann die Gemeinde Organisten zu Konzerten einladen und die Orgel als Mitwirkende bei den Kreuzgangkonzerten anbieten. Sie wird dem Kloster eine würdige Königin sein!

Der Dank der Gemeinde gilt der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz, allen Spendern und den Mitarbeitenden in der Orgelkommission. Der größte Dank aber gilt unserem Gott, der es schenkt, dass die Töne der neuen Orgel ihm zu Ehren unser Herz berühren.



1714 Orgelpfeifen

Schließlich kam der Tag, als Jörg Bente mit seinen Leuten viele, viele handgearbeitete Pfeifen und sonstige Teile brachte – und die Orgel in einem spannenden Prozess Gestalt annahm. 1714 Orgelpfeifen zwischen 4 Millimeter und 5 Meter lang, 29 Register mit vielen charaktervollen Grundstimmen, aber auch Farbstimmen, die für Soloaufgaben prädestiniert sind, verteilt auf zwei Manuale und

STIFTUNGSVERMÖGEN VORGESTELLT

Kaiserdom zu Königslutter

von Ulrich Brömmling

Schon Reisende früherer Jahrhunderte staunten über die wunderbare Lage des Kaiserdoms zu Königslutter, dessen drei Türme von weitem in der gar nicht so flachen Landschaft des Elm in den Blick kommen. Imposant ragt der romanische Monumentalbau vor dem Besucher auf. Wer durchs Löwenportal schreitet, taucht ein in eine Welt, die ihn mittelalterlich wie kaum eine andere dünken mag. Da hat er die wundervolle Orgel noch gar nicht gehört und noch keinen Schritt in den idyllischen Kreuzgang getan. Im Dom selbst kann er ein Kaisergrab besichtigen. Man soll Bauten und Kunstwerke nicht gegeneinander aufrechnen. Aber unter allen Schätzen, die die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz ihr eigen nennt, ist der Kaiserdom zu Königslutter vielleicht der größte.

Schon die Baugeschichte des sächsischen Gegenstücks zum Speyerer Dom der Salier mit vielen Einzelheiten aus Architektur und Weltgeschichte lässt den Besucher staunen. Schließlich macht die vielfältige Nutzung durch die SBK den Kaiserdom zu einem Begegnungsort der besonderen Art.

Grablege für einen ausgekochten Kaiser

1135 beginnt die Geschichte des prächtigen Bauwerks. In diesem Jahr legte Kaiser Lothar III. von Süpplingenburg hier den Grundstein für die Benediktinerabtei St. Peter und Paul. Zwei Jahre zuvor war er Kaiser des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation geworden. Die Abteikirche sollte ihm an prominenter Stelle – hier kreuzten wichtige Handelswege – als Grablege dienen. Auch wenn die Bauzeit eines Kaiserdoms mit einfachen Mitteln damals nicht so lange dauerte wie die einer Philharmonie oder eines Flughafens heute, erlebte Kaiser Lothar die Fertigstellung seiner Kirche nicht: Zwei Jahre nach Baubeginn starb er auf der Rückreise von einem Italienfeldzug in Tirol. Seine sterblichen Überreste mussten über die Alpen, die Mittelgebirge und den Elm gebracht werden. Wie konserviert man einen Körper im 12. Jahrhundert für die lange Fahrt? Der Kaiser wurde wohl ausgekocht, das Fleisch von den Knochen gelöst. Lothar III. ruht neben seiner Gattin Richenza, Tochter Heinrichs des Fetten, und seinem Schwiegersohn Heinrich dem Stolzen. Die heutige Grabplatte wurde über ein halbes Jahrtausend später gefertigt, es ist das einzige wichtige barocke Kunstwerk im Kaiserdom. Alles andere ist Mittelalter – entweder echtes oder im Historismus darauf getrimmt.

Der Kaiserdom ist aus Elmkalkstein erbaut – von Steinbrüchen, die der SBK bis heute gehören. Beeindruckend sind nicht nur oktogonaler Vierungsturm und Westwerktürme. Vor allem die Bauskulptur ist einzigartig. Der italienische Bildhauer Nicolaus hatte bereits Plastiken für die Sakralbauten in Ferrara, Piacenza und Verona geschaffen und bewies sein Können nun am Kaiserdom. Löwenportal und Jagdfries und viele weitere Spuren an Säulen, Steinen und Kapitellen tragen Nicolaus' Handschrift.

Gesamtkunstwerk des Historismus

Der nächste große Künstler kam 750 Jahre später. Als man Reste mittelalterlicher Malereien in der Apsis entdeckte, bat man August Essenwein, den ganzen Innenraum so zu gestalten, wie man sich Ende des 19. Jahrhunderts das Mittelalter vorstellte. Mit den Fresken, Liedzeigern, Bänken, Pendelleuchten, der Orgel und weiteren Einzelheiten entstand ein Gesamtkunstwerk des Historismus. Dass wir noch heute diesen Eindruck, der seinesgleichen sucht, genießen können, verdanken wir der SBK, die eine aufwendige Rekonstruktion und Restaurierung anregte, begleitete und finanzierte – und natürlich vielen Wissenschaftlern und Handwerkern, die den Prozess zu einem gelungenen Abschluss brachten. Jeder wird seine eigenen Lieblingsdetails haben, sei es die restaurierte Orgel von 1895, seien es die Gesichter der Prachtkapitelle, seien es die Allegorien der Tageszeiten: Während der Morgen die Sonne aus dem Gewand holt, die der Mittag hoch über den Kopf hält, bevor sie der Abend wieder ins Gewand schiebt, deckt sich die Nacht einfach ein schwarzes Tuch über den Kopf. Schluss, Nacht, Dunkelheit.

Sommernächte, Außerschulischer Lernort, Akademie

Als der Kaiserdom nach der Restaurierung 2009 wieder seine Tore öffnete, kamen kunstsinnige Besucher in Scharen. Angelockt durch begeisterte Berichterstattung der Medien, ließen sich allein 2010 über 12.000 Menschen durch den Dom führen. Auch heute kommen jedes Jahr viele tausend Menschen. Für 2014 und 2015 meldet die Statistik 345 geführte Gruppen, die meisten aus Niedersachsen, gefolgt von Gruppen aus Sachsen-Anhalt, NRW, Berlin und Hamburg. Wenngleich die meisten niedersächsischen Besucher aus der Region Helmstedt stammen, kommen mehr Besucher aus Hannover als aus Braunschweig und mehr aus Lüneburg als aus Wolfenbüttel. Hier hat mancher Braunschweiger also noch ein lohnendes unbekanntes Reiseziel auf seiner Liste.

Längst aber ist der Kaiserdom für viele Menschen in der Region zum beliebten Ziel geworden. Neben den Domführungen, die oft unter besonderem Motto stattfinden, beschert die Musik dem Bauwerk Höhepunkt um Höhepunkt: die Domkonzerte, die Internationalen Orgelwochen in Zusammenarbeit mit dem Berliner Dom, die Konzerte unter der Leitung von John Eliot Gardiner im Rahmen von *Soli Deo Gloria*, aber auch die Konzerte des Propsteikantors. Bereits seit sieben Jahren macht der Kaiserdom auch erfolgreich Schule: Als *Außerschulischer Lernort* lädt er Kinder und Jugendliche zu unterschiedlichen Thementagen ein; das Programm reicht von *Malen wie die Domrestauratoren* und *Kräutergarten und Klosterheilkunde* über Mittelalter-Geschichtsworkshops bis zu *Himmlischen Heerscharen*. Und warum sollte dort, wo Schule erfolgreich ist, nicht auch eine Akademie stattfinden? Der Bildhauer Hans Reijnders macht hier seit vielen Sommern aus interessierten Laien wochenweise stolze Skulpteure. Die Sommernacht am Kaiserdom, die seit 2010 unter dem Motto „Magisch, Musisch, Märchenhaft" in Kaiserdom, Kreuzgang und Klostergarten einlädt, ist ein Selbstläufer: Die 1.000 Tickets, auf die jede Sommernacht beschränkt ist, sind stets binnen kurzem ausverkauft.

Es ist ein schmaler Grat, auf dem die Veranstaltungsplaner wandeln. Denn der Zauber des Ortes liegt zum guten Teil auch daran, dass er nicht so überlaufen ist wie Kölner Dom oder Sixtinische Kapelle. Um den Tourismus weiter zu beflügeln, arbeiten die Kaiserdom-Verantwortlichen fleißig an Konzepten und knüpfen immer dichtere Netze. Das Bauwerk ist Teil des Programms *ZeitOrte*, das über 100 Sehenswürdigkeiten zwischen Isenhagen und Walkenried, Bad Gandersheim und Bad Helmstedt versammelt. Vor kurzem fand Königslutter Anbindung ans Netz der Jakobswege. Seit 2017 gehört der Dom zur *Transromanica*, einem Zusammenschluss von Regionen Europas mit besonderem romanischem Erbe. Deutschland ist hier durch Sachsen-Anhalt vertreten, der Kaiserdom hat sich einfach angeschlossen – Grenzen trennen hier nur Bundesländer, keine Kulturräume. Auch in des Kaiserdoms Nachbarschaft will noch mancher romanische Schatz gehoben werden, St. Lorenz in Schöningen zum Beispiel, ein unbekanntes Juwel. Hier trägt die SBK nur die Baulast („nur" ist gut). Der Kaiserdom aber gehört ihr ganz. Und der scheint – mit oder ohne die romanischen Bauten in der Nachbarschaft – vielen Kundigen durchaus weltkulturerbewürdig.

ulrich@broemmling.de

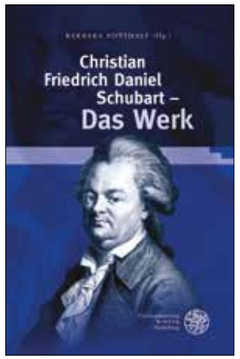
Neuerscheinungen

Harald Bodenschatz | Celina Kress (Hg.): ***Kult und Krise des großen Plans im Städtebau***.
Michael Imhof Verlag, Petersberg 2017. 215 Seiten, 39,80 Euro.

Größe ist relativ – auch und gerade in der Stadtplanung. Aber der „Große Plan" ist ein fest stehender Begriff im Städtebau. Große Würfe gab es auch in Städten wie Braunschweig, Frankfurt, Wolfsburg. Aber große Pläne finden wir vor 100 Jahren als Erweiterungen der Metropolen Wien, Chicago, Berlin oder Rom – und für Neugründungen wie Canberra, Neu Delhi und Munkkiniemi. Ob die Pläne nicht nur groß, sondern auch gelungen waren – wenn sie denn überhaupt umgesetzt wurden – ist Geschmackssache. Ein neues Buch aus dem Michael Imhof Verlag stellt die Vorgeschichte großer Pläne mit einer Fülle von Karten und Zeichnungen vor und belegt dabei auch, wie Stadtplanungen einander befruchteten. Einen der größten Einflüsse für den Städtebau um 1910 hatte das neue Wien von Otto Wagner und anderen Architekten und Stadtplanern. Wie sich Stadt als Organismus verstehen lässt, zeigt der Wettbewerb Gross-Zürich wenig später. Immer wieder stößt der Leser auf Vorbilder, die er später in anderen Städten wiederfindet. Das kennen wir aus Braunschweig: Der Löwenwall, an dem die SBK arbeitet, ist inspiriert vom Petersplatz in Rom.

Sven Fennema: ***neuLAND. Eroberungen der Natur.*** Mit Texten von Christoph Gunkel. Frederking & Thaler. München 2017. 240 Seiten, 50 Euro.

Der Plan kann noch so groß sein, die Natur holt sich alles zurück. Alles, was gegen die Natur ist, hat auf die Dauer keinen Bestand, wusste schon Charles Darwin. Sven Fennema zeigt diese Weisheit in atemberaubenden Fotografien. Er entdeckt dabei mehr als nur verlassene Orte, stillgelegte Fabriken oder überwachsene Pfade: Hier offenbart sich dem Betrachter die wahre Schöpfungskraft der Natur. Die großen Bilder sind die Hauptsache in diesem schönsten Buch der Saison, und feine, leise Texte von Christoph Gunkel begleiten sie. Die Natur ist die größte Künstlerin, die wir kennen, auch wo ein Bau auf den ersten Blick noch intakt scheint, ist die Natur schon mitten im Gestaltungsprozess. Seite um Seite dringt der Betrachter weiter in die Wildnis ein. Frederking & Thaler ist ein einzigartiger Bildband gelungen.



Johann Heinrich Merck: ***Gesammelte Schriften 1779–1780***. Herausgegeben von Ulrike Leuschner. (= Gesammelte Schriften Band 5). Wallstein Verlag, Göttingen 2016. 875 Seiten, 34,90 Euro.
Barbara Potthast (Hg.): ***Christian Friedrich Daniel Schubart. Das Werk***. Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2016. 455 Seiten, 58 Euro.

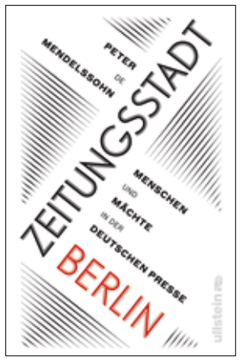
Die Natur mag sich Bauten und Städte zurückholen, Bücher mögen zerfallen, verbrennen, verrotten, die Literatur aber überdauert. So kann der interessierte Leser nach Ausflügen in die Natur immer wieder auch bislang unbekannte Autoren für sich entdecken, ganz gleich, in welches Jahrhundert er zurückgeht. Heute seien zwei Aufklärer vorgestellt, die immer noch erst einem viel zu kleinen Publikum bekannt sind. Christian Friedrich Daniel Schubart (1739–1791) war es zunächst gar nicht wichtig, dass seine Dichtungen weiterlebten. Er war ein klassischer Volksaufklärer, ein Aufklärer seiner Gegenwart; erst die Gefangenschaft und Haftstrafe ohne Anklage und Begründung ließ ihn verstärkt darauf achten, dass nur unter seinem Namen durchging, was er selbst geschrieben hatte. Johann Heinrich Merck mit fast gleichen Lebensdaten (1741–1791) konnte freier denken, leben und schreiben: Der Wallstein-Verlag legt nun Mercks gesammelte Schriften vor, im angegebenen Band unter anderem mit einem wunderbaren Essay zur geistigen Verfassung seiner Zeit, in dem Merck die Grenzen der Aufklärung auslotet.

Simone Dietz: ***Die Kunst des Lügens***. Reclam Verlag, Stuttgart 2017. 203 Seiten, 16,95 Euro.

José Brunner | Daniel Stahl (Hg.): ***Recht auf Wahrheit. Zur Genese eines neuen Menschenrechts*** (= Schriftenreihe Menschenrechte im 20. Jahrhundert Band 1). Wallstein Verlag, Göttingen 2016. 208 Seiten, 22,90 Euro.

Karl Acham: ***Vom Wahrheitsanspruch der Kulturwissenschaften. Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Weltanschauungsanalyse***. Böhlau Verlag, Wien 2016. 407 Seiten, 55 Euro.

Mit *Was ist Wahrheit?* stellt Pontius Pilatus im Johannesevangelium eine der größten Fragen der Menschheitsgeschichte. Dass sie bis heute aktuell ist, belegt die Fülle an Neuerscheinungen. Jedes neue Sachbuch will der Wahrheit auf den Grund gehen. Doch auch die Titel, die sich mit der Wahrheit an sich befassen, häufen sich. Wie wissenschaftlich ist Wahrheit? Wie eindeutig? Unterschiedlichen Wahrheitsbegriffen geht Karl Acham in einer lesenswerten Untersuchung nach. Wenn es vielleicht mehrere Wahrheiten gibt: Wie lässt sich Wahrheit einklagen? Ein fundierter Sammelband stellt die Schwierigkeiten bei der Umsetzung eines „Rechts auf Wahrheit" vor, eines Menschenrechtes, das Wahrheit und Würde verbindet. Doch ist deshalb jede Lüge böse? Simone Dietz kommt in ihrem Buch über die Kunst des Lügens zu erstaunlichen Schlüssen – etwa jenem, Lügen in der Politik seien eine Grundbedingung für die Demokratie.



Peter de Mendelssohn: ***Zeitungsstadt Berlin. Menschen und Mächte in der deutschen Presse***. Erweitert und aktualisiert von Lutz Hachmeister, Leif Kramp und Stephan Weigert. Ullstein Verlag, Berlin 2017. 811 Seiten, 42 Euro.

Eike Rautenstrauch: ***Berlin im Feuilleton der Weimarer Republik. Zur Kulturkritik in den Kurzessays von Joseph Roth, Bernard von Brentano und Siegfried Kracauer***. Transcript Verlag, Bielefeld 2016. 379 Seiten, 44,99 Euro.

Dae Sung Jung: ***Der Kampf gegen das Presse-Imperium. Die Anti-Springer-Kampagne der 68er-Bewegung***. Transcript Verlag, Bielefeld 2016. 372 Seiten, 34,99 Euro.

Wo wir bei Wahrheit und Wahrheitsliebe sind: Peter de Mendelssohn hatte schon in der ersten Auflage seiner Pressegeschichte in den 1950er Jahren gezeigt, dass wir den Journalisten der letzten Jahrhunderte nicht nur Pressefreiheit, sondern auch Meinungsfreiheit zu verdanken haben, die heute so mancher mit dem Schmähwort der Lügen-Presse konterkariert. Nun ist die Pressegeschichte bis in die heutigen Tage fortgeschrieben. Dass die Zeitungsstadt Berlin vorgestellt wird, macht die Lektüre für Braunschweiger nicht minder interessant. Die Zeitungsgeschichte ist so reich an Geschichten, dass sich viele einzelne neue Bücher daraus schreiben ließen. Auf zwei sei hier hingewiesen: Eike Rautenstrauch lässt die großen Feuilletonisten wiederauferstehen, die Berlin in der Weimarer Republik zur wirklichen Hauptstadt machten. Und Dae Sung Jung zeigt mit seinem Buch über die Anti-Springer-Bewegung die andere Seite: Es gab auch Blätter, die sich auf dem Wahrheitspfad nicht gerade mit Ruhm bekleckert hatten, und es gab erbitterten Widerstand gegen sie. Wo immer man politisch steht: Alle drei Bücher unterhalten und bilden auf beste Weise.

Carin Grabowski: ***Maria Sibylla Merian zwischen Malerei und Naturforschung. Pflanzen- und Schmetterlingsbilder neu entdeckt***. Dietrich Reimer Verlag, Berlin 2017. 480 Seiten, 79 Euro.

Noch einmal kehren wir zurück in die Natur. Denn noch ein schönstes Buch des Jahres gilt es vorzustellen. Wer noch bezweifelt hat, dass es sich bei Maria Sibylla Merian um eine der größten Gestalten gehandelt haben muss, die je die Erde bewohnten, sieht sich nach der Betrachtung des neuen Bildbandes aus dem Reimer Verlag aller Zweifel beraubt. Vor 300 Jahren starb Merian, die gleichermaßen Forscherin und Wissenschaftlerin wie Künstlerin war. Sie befasste sich mit Schmetterlingen und ihren Vorstadien, als jene im Volksglauben noch in die Nähe des Teufels gerückt waren. Was sie auf ihren Stichen und Zeichnungen präsentiert, ist nie nur einzelne Pflanze oder einzelnes Tier. Es ist auf jedem Blatt ein Mikrokosmos – heute würden wir es Ökosystem nennen. Der Band befasst sich vor allem mit dem so genannten Petersburger Konvolut, das Zar Peter der Große von der Künstlerin in ihrem Todesjahr erworben hatte. Ob Manjok, ob Sellerie, ob Gartenhyazinthe: Alles findet sich wohlbeschrieben und gut eingeordnet – und macht den Betrachter sprachlos vor so viel Genie.

ÜBER DEN TELLERRAND

30 Jahre süßes Glitzern

Sweety Glitter und die Sweethearts feiern Jubiläum

von Ulrich Brömmling

Am 25. November werden sie die Stadthalle Braunschweig rocken. Gecovert rocken. Aber rocken. Ein stolzes Jubiläumskonzert: Seit 30 Jahren tourt die Braunschweiger Band durchs Land. Damit ist sie zwar nicht ganz so traditionsreich wie die Rolling Stones, die in diesem Jahr ihr 55-jähriges Bühnenjubiläum feiern. Aber auch drei Jahrzehnte sind eine gute Zeit, immer gut geschminkt, immer üppig kostümiert.

Herzlichen Glückwunsch also an *Sweety Glitter und die Sweethearts*! Frisch aus der Schule standen vor 30 Jahren ein paar junge Menschen auf der Bühne im Braunschweiger Land. Sweety Glitter und die Sweethearts wurden älter und älter, die Bühnen wurden größer und größer, aber der Musik ihrer ersten Auftritte sind sie bis heute treu geblieben. Und wohin sie auch kommen: Sie hüllen die Hallen in Glanz und Glitzer und Glitter und Glamour. Und erinnern dabei an die ganz Großen der Musikgeschichte, an David Bowie und seine Spiders vom Mars etwa. An David Bowie erinnert inzwischen eine kalte KPM-Porzellangedenktafel in Berlin, David Bowie ist letztes Jahr gestorben. Sweety Glitter und seine Sweethearts aber spielen weiter.

Siebziger in Reinkultur

Der Name erzählt schon fast alles über den Musikstil der Band. Glamrock oder Glitterrock ist ein spielerischer Verstoß gegen eine allzu eindeutige männliche Selbstdarstellung. Schminke ist selbstverständlich, Perücken sind gern gesehen, und glitzern soll es allemal. Glamrock ist es immer, bei anderen Fragen ist man nicht mehr ganz so streng wie früher. In alten Zeiten war eine Coverband eine Coverband. Selbstgeschriebenes kam nicht in Frage. Heute kann es schon mal sein, dass da ein eigener Song dazwischen ist. Und doch bleibt Sweety Glitter mit seinen Sweethearts in erster Linie eine Coverband. Coversongs sind ihr Markenzeichen, und so sangen sie auch jüngst beim Tag der Niedersachsen Jethro Tulls *Locomotive Breath* (1971) und *Don't Bring Me Down* vom Electric Light Orchestra (1979). Die ganzen Siebziger in Reinkultur.

Der Begriff „Coverband" täuscht. Denn auch wenn da nicht die Originale ihre Songs singen: Die Fünf auf der Bühne sind längst selbst zu Originalen geworden. Nicht alle begehen ihr 30-jähriges Bühnenjubiläum – trotz erstaunlicher Kontinuitäten: Ein Gitarrist ist seit 25 Jahren dabei, Schlagzeuger und Keyboarder seit 20, der Bassist seit immerhin neun, nachdem sein Vorgänger die Band nach 18 Jahren verlassen hatte. Und Sweety Glitter selbst, Leadsänger und Gitarrist, steht für 30 Jahre Tradition. Hinter Sweety Glitter steckt Volker Petersen – oder war das jetzt zu viel verraten? „Nein", sagt der Manager Stefan Jahnke, „das ist schon okay. Den Namen haben wir nie verheimlicht." Trotzdem funktioniert die Verwandlung perfekt, trotzdem gibt es einen privaten Volker Petersen, der fast nie als Sweety Glitter erkannt wird, trotzdem lässt sich hinter all der Schminke nur auf Treu und Glauben Volker Petersen ausmachen.

„Ja, die Maske", erzählt Volker selbst: „Fluch und Segen zugleich, aber die Vorteile überwiegen. Die Funktion unseres gesamten Outfits war zu Beginn unseres Schaffens, dass wir gleich zeigen, welche Musik wir machen, dass es schrill werden wird und dass wir es nicht so bierernst meinen. Das gilt heute auch noch. Und doch ist noch einiges dazu gekommen. Das Schminken ist wie eine intensive Einstimmungsphase, um gleich vom ersten Takt an alles rauslassen zu können."

Schminke ist die halbe Miete

Natürlich ist die Schminke die halbe Miete. Aber die Musik ist professionell. Es sind eben keine Hobbymusiker, die da auftreten; seit 1992 ist die Band hauptberuflich unterwegs. Und wenn auch das Make-Up von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ein bisschen dicker werden mag: Die musikalische Qualität bleibt auf hohem Niveau.

Die Band spielte auf dem Pflasterfest in Hameln, dem Neustadtfest in Dresden, auf der Kieler Woche, am Bodensee und auf der MS RheinEnergie rheinauf- und –abwärts; Sweety Glitter hat inzwischen alle Bundesländer durch. Doch die Band reiste auch nach Griechenland und nach Mallorca. Die Ziele in Deutschland steuert die Band mit dem eigenen Bandbus an, die Idee dazu hatten Band und *VW Nutzfahrzeuge*. Eigentlich erstaunlich, dass der Bus, bei dem Führerhaus und Fahrgastzelle vom Ladebereich getrennt sind, nicht in Serie ging.

Sweety Glitter und die Sweethearts sind im Laufe der Jahrzehnte mit zahlreichen Weltstars, Rockdinosauriern, A-, B- und C-Promis aufgetreten. The Who, Chuck Berry, Fanta 4, die Beach Boys, Peter Maffay, Jan Josef Liefers und Udo Lindenberg: Wer kann auf eine ähnliche Palette verweisen?

Schon seit Ewigkeiten wünscht sich die Band einen gemeinsamen Auftritt mit den Stones in der ausverkauften „heiligen Stube" ihrer Heimatstadt. Zumindest halb geht der Wunsch in Erfüllung: Das mit den Stones hat noch nicht ganz geklappt. Aber die Stadthalle Braunschweig ist es geworden, und das nicht in abgespeckter Form, sondern in voller Größe, mit zwei geöffneten Emporen. Schon im September waren 2.400 Tickets verkauft. Vielleicht steigt dann auch neue Monate später die Zahl der Geburten signifikant an. Ganz abwegig ist das nicht.

Immer wieder erleben die Musiker Begegnungen wie jene: Da ist Alexander, ein Basketballstar, mit seinen Eltern beim Konzert von Sweety Glitter, und bei der Begegnung mit den Rocksternchen sagen die Eltern zu ihrem Sohn: „Ohne die gäb es dich übrigens nicht." Sweet! Dann mögen Sweety Glitter und die Sweethearts die Stadthalle also schön rocken!

ÜBER DEN TELLERRAND

„Komm, Ziege, komm!“

Mit Schäfer Manuel Schrick unterwegs

von Elisa Kapp

Ein Besuch bei einem echten Schäfer – dabei kommen mir romantische Bilder von Leben in der Natur, großen grünen Weiden, springenden Lämmern und einem braungebrannten Schäfer, der in Gesellschaft seines treuen Hundes bei den Tieren wacht und sich dabei auf seinen grob geschnitzten Holzstock stützt, in den Sinn. Tatsächlich erwartet uns beim Treffen mit Schäfer Manuel Schrick ein fast bilderbuchartiges Szenario: blühende Wiesen, dösende, zufrieden wirkende Tiere und eine Stunde Wanderung durch die bergige Landschaft mit Hund und Herde. Doch der Berufsalltag eines Schäfers umfasst noch viel mehr.

Die oben beschriebene romantische Idylle ist leider in der heutigen Zeit zur Ausnahme geworden. Zwar kümmert sich der Schäfer mit nur drei Angestellten um immerhin fast 1200 Tiere, doch der Alltag eines Schäfers beinhaltet auch zahlreiche Telefonate, Anbietervergleiche – etwa bei Schafschuren –, Betriebswirtschaftslehre, Datenbankenpflege, Naturschutz, Personalwesen und Ärger mit nicht funktionierender Technik. Wie in jedem anderen Beruf heute eben auch.

Trotzdem ist die romantische Seite nicht ganz verschwunden. Wenn der Schäfer seine Tiere mit einem speziellen Laut ruft („Hööp“ oder „Komm, Ziege, komm!“), bewegt sich die Herde mit rund 300 Schwarzkopf- oder auch Leineschafen und knapp zwanzig Ziegen auf ihren Hirten zu. Die Rassen stammen aus dem Weserbergland und kommen hier in der Gegend sehr gut zurecht. Jeden Tag fahren der Schäfer oder einer seiner Angestellten zu der Herde, genau wie zu den sechs anderen Herden, alle mit bis zu 200-300 Mutterschafen. Die Tiere sind das ganze Jahr über draußen und legen in dieser Zeit ungefähr 70 Kilometer zurück. Wenn eine Fläche abgeweidet ist, muss die Herde weiterziehen. Dazu bringt der Hütehund die Schafe zusammen, die Elektrozäune werden versetzt und der Schäfer treibt die Tiere zur nächsten Weidefläche. Die Schafe, die wir bei unserem Besuch begleiten, dienen der Landschaftspflege und werden deswegen von der EU besonders subventioniert. Auf den Weiden, die wir begehen, wachsen Wacholder und Orchideen nebeneinander – ein kleines Paradies.

Schaf und Schäfer – ein weites Wortfeld

Der Beruf des Schäfers, heute ein staatlich anerkannter Ausbildungsberuf, hat eine lange Tradition und große Symbolkraft. Schon im Alten Testament tauchen viele Bilder rund um Schafe auf, wie das Motiv des guten Hirten im 23. Psalm. Im Lateinischen bedeutet Hirte Pastor. Ein Pfarrer ist damit der Hüter seiner Gemeinde. Insbesondere in der Epoche der Romantik war das Schaf ein Motiv der friedlichen Welt. Schafe prägen noch immer unsere Sprache – wir sprechen von Schäfchenwolken, Schäferstündchen, schwarzen Schafen oder lammfrommen Menschen.

Unser Schäfer kommt aus der Landwirtschaft. Als Kind bekam er statt des ersehnten Pferdes vom Großvater ein paar Schafe geschenkt und ist dabei geblieben. Er (er)kennt jedes einzelne seiner Schafe – wie ein guter Hirte das seit jeher tut. Sie haben Gesichter, sagt er, manche sind plüschiger als andere oder haben auffällige Nasen und Ohren. Vom Charakter her sind die Schwarzkopfschafe, die er hier hauptsächlich hält und züchtet, ruhig, scheu und gemütlich. Den Ton angeben tun in der Herde die Ziegen. Sie werden zur Optimierung der Landschaftspflege mit den Schafen zusammen gehalten, da sie jene Zweige fressen, die Schafe verschmähen.

Dass in der Herde heute keine Lämmer dabei sind, hat praktische Gründe. Die 900 lammenden Mutterschafe und ihr Nachwuchs werden getrennt von den einjährigen Jungtieren gehalten, weil sich die Herden in unterschiedlichem Tempo bewegen. Mit einer Herde voller Lämmer unterwegs zu sein, sei wie mit einem Kindergarten, lacht der Schäfer. Alle rennen und springen durcheinander. Die Kleinen werden in die Regeln der Herde hineingeboren und lernen von den älteren Tieren die Benimmregeln der Gruppe. So kommen sie mit den Hunden, dem Ruf des Schäfers und der Gesellschaft von Ziegen klar. Von den Lämmern werden 200 weibliche Tiere behalten, die anderen werden lebend an vertraute Händler verkauft, die tierfreundlichste Schlachtung oder Zucht gewährleisten. Schächten, das Schlachten ohne Betäubung und Lebendigverbluten-lassen, ist in Deutschland verboten. Mehrzahlende Abnehmer mit ungewissen Plänen für Tiere werden abgewiesen.

Wir sind ein paar Tage vor der Schur zu Besuch gekommen, um die Schafe noch hübsch und flauschig zu Gesicht zu bekommen. Gut drei bis vier Kilo Rohwolle lässt ein Schaf bei der Schur. Mit der Wolle kann man heutzutage allerdings kaum noch etwas verdienen. Seit der Handelssperre mit Russland ist der Wollpreis mittlerweile so gesunken, dass über das Schafescheren keine Gewinne mehr erzielt werden können – der Schäfer muss eher zuzahlen. 60 Cent bekommt man noch für ein Kilo Wolle. Während die Schäfer früher damit ihren Lebensunterhalt verdienen konnten, ist das Wollgeschäft heute nur noch notwendige Pflicht. Echte Wollpullover trägt kaum jemand mehr, die Selbstvermarktung ist zu umständlich. Ihr Winterkleid müssen und wollen die Schafe im Sommer trotzdem ablegen.

Gefahren für die Tiere gibt es natürlich auch, eine

Verletzung durch einen Dorn im Fuß zum Beispiel. Ein Schäfer muss daher stets darauf achten, ob ein Tier hinkt oder sonstige Verletzungen aufweisen könnte. Die Schafe trennen sich im Normalfall nicht von der Herde, aber da sie sich instinktiv zu besserem Gras aufmachen würden, sind die Wiesen eingezäunt.

Keine Angst vorm Wolf

Auf die Frage nach dem Wolf heißt es, er stelle noch keine Gefahr dar, aber die Angst sei noch vorhanden. Ein Wolf würde die Herde hetzen und damit so in Aufruhr bringen und zerstreuen, dass die Tiere in Panik Felder der Bauern zertrampeln oder sogar vor Züge laufen könnten. Auch reißt ein Wolf in der Regel nicht nur seine eigentliche Mahlzeit, sondern viele Schafe, die dann notgetötet werden müssten. Bleibt zu hoffen, dass sich der Wolf noch eine Weile fernhält und in schaflosen Gegenden seine Beute findet.

Im Gegensatz zum Wolf ist der junge altdeutsche Schäferhund, der uns begleitet, dazu da, die Herde gezielt zusammenzutreiben. Der Fluchtinstinkt der Schafe wird genutzt, um sie mithilfe der Hunde zu steuern. Ohne Hunde kann man keine Schafe hüten. Er beißt sogar manchmal ein Schaf, um sich den notwendigen Respekt zu verschaffen. Ansonsten würden die Schafe schnell lernen, dass ihr Beschützer gar nicht gefährlich ist. Unser Schäfer hat fünf ausgebildete Hunde, die von ihm ausgebildet wurden und voneinander lernen. Seine ganze Familie ist in den Beruf mit eingebunden. Der jüngste Sohn kümmert sich um die „Flaschenkinder", die Lämmchen, die aus verschiedenen Gründen nicht von der Mutter aufgezogen werden (können), sodass sie vom Menschen versorgt werden müssen. Sein älterer Sohn, erzählt uns der Schäfer, ist eher an Maschinen interessiert. Ob Natur oder Technik: Es bleibt zu hoffen, dass es immer wieder Nachwuchs für diesen wichtigen und spannenden Beruf gibt.

Manuel Schrick

Termine
Oktober 2017 | Dezember 2017

7.5.–19.11.2017
„Im Aufbruch. Reformation 1517–1617"
Mit dieser Sonderausstellung erinnert das Braunschweigische Landesmuseum an drei Standorten an den Thesenanschlag Martin Luthers und die Ideen, die auch in Niedersachsen nicht folgenlos blieben.
Braunschweig, Braunschweigisches Landesmuseum, Burgplatz 1 | Klostergebäude St. Aegidien | Hinter Aegidien | St. Ulrici Brüdern, Alter Zeughof 3

30.9.2017, 19:30 Uhr
„Schwedische Affären"
Music Meets Art: Kaja Engel präsentiert vielerlei Erlebnisse und musikalische Funde aus ihrer schwedischen Wahlheimat, anhand derer sich zeigt, dass ein „affär" etwas ganz anderes ist als eine Affäre.
Mathias Tönges (Bariton), Daniel Koschitzki (Klavier), Kaja Engel (Texte)
Goslar, Stabkirche Hahnenklee, Professor-Mohrmann-Weg 1

1.10.2017, 15:00 Uhr
„Victoria Luise – ein Leben, zwei Welten"
Führung durch die Sonderausstellung
Braunschweig, Schlossmuseum, Schlossplatz 1

5.10.2017, 12:00 Uhr
„Victoria Luise – ein Leben, zwei Welten"
Kostümführung für Kinder: Mit dem herzoglichen Kindermädchen unterwegs!
Braunschweig, Schlossmuseum, Schlossplatz 1

7.10.2017, 19:00 Uhr
„Audienz bei einer Königin"
Orgel-Familienkonzert
Königslutter, Kaiserdom

7.10., 4.11., 2.12.2017, 15:00 Uhr
„Familiensamstag"
Spannende Führung für kleine Schlossentdecker!
Braunschweig, Schlossmuseum, Schlossplatz 1

7., 22., 28.10., 2.,28.12.2017, jeweils 18:00 Uhr
„Walkenrieder Kreuzgangkonzerte"
Die Walkenrieder Kreuzgangkonzerte sind seit 1983 das jährliche Musikfestival des Klosters Walkenried im Landkreis Göttingen in Niedersachsen.
www.walkenrieder-kreuzgangkonzerte.de

22.10.2017, 17:00 Uhr
„Stummfilmvirtuosen"
Music Meets Art: Nicholas Rimmer, Klavier, und der Schlagwerker Johannes Fischer lieben die improvisierende Auseinandersetzung in der musikalischen Stummfilm-Illustration. Die Hamlet-Verfilmung des dänischen Regisseurs Svend Gade mit Asta Nielsen in der Hauptrolle wurde 1921 in Goslar gedreht.
Goslar, Kulturkraftwerk Harz Energie, Hildesheimer Straße 21

4.11.2017, 17:00 Uhr
„Märchenerzählungen – Fairy Tales"
Music Meets Art: Das Sellheim-Kuti-Trio präsentiert Wolfgang Amadeus Mozart „Kegelstatt-Trio KV 498", Robert Schumann „Märchenerzählungen op. 132", György Kurtag „Hommage à Robert Schumann op. 15d", Sergei Prokofjew (Bearbeitung Katharina Sellheim) „Ouvertüre über hebräische Themen op. 34" und Béla Kovács „Greetings from the Balkan".
Goslar, Mönchehaus Museum Goslar, Mönchestraße 1

5.11.2017, 17:00 Uhr
„Luther reloaded" – Vertonungen über Luther
Ein Projekt des Quilisma Jugendchores Springe zum Reformationsjubiläum 2017
Königslutter, Kaiserdom

8.11.2017, 18:30 Uhr
„Die Welfen am Traunsee"
Buchvorstellung, S.K.H. Heinrich Prinz von Hannover (Matrixmedia)
Braunschweig, Roter Saal, Schlossplatz 1

18.11.2017, 19:00 Uhr
„Das Moosholzmännchen erzählt"
Bei Domkeksen und Punsch tragen Mitglieder der Stadt- und Domführergilde Königslutter Sagen und Legenden aus Nah und Fern vor.
Königslutter, Kaiserdom

25.11.2017, 18:00 Uhr
„Wachet auf, ruft uns die Stimme"
Chor- und Orchesterkonzert zum Ewigkeitssonntag
Königslutter, Kaiserdom

2.12.2017, 17:00 Uhr
„Orgelmusik und Texte zum 1. Advent"
Königslutter, Kaiserdom

23.12.2017
„Johann Sebastian Bach: Weihnachtsoratorium BWV 248"
17:00 Uhr Moderiertes Familienkonzert
19:30 Uhr Konzert Kantaten I-III
Königslutter, Kaiserdom

31.12.2017, 15:00 Uhr
„Silvestervortrag von Prof. Dr. h.c. Gerd Biegel"
Königslutter, Kaiserdom

Weitere Termine finden Sie unter: www.sbk-bs.de

Wirtschaftsdaten: Haushaltsjahr 2016

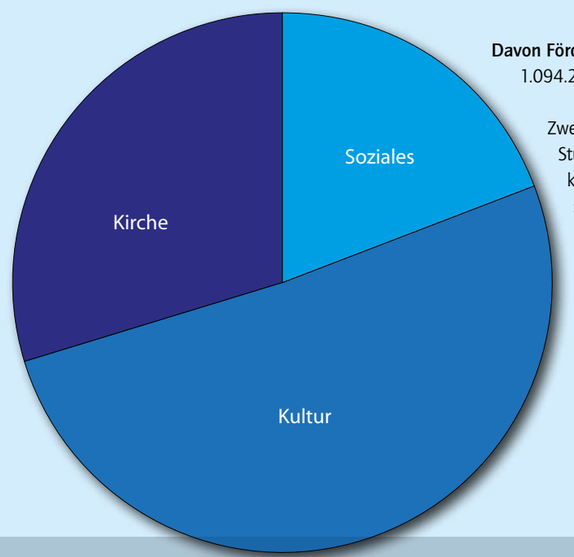
VIERVIERTELKULT ist nicht nur die Vierteljahresschrift der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz; sie stellt auch – alle vier Ausgaben eines Jahres zusammengenommen – den Geschäftsbericht dar. In jeder Ausgabe findet sich daher auf einer Doppelseite ein Datenteil: Die Mannschaft der Stiftung im Frühling, die Chronik des Vorjahres im Sommer, die Wirtschaftsdaten im Herbst und ein Überblick über das Stiftungsvermögen im Winter. In der Aufstellung dieser Herbstausgabe findet sich daher die Übersicht über die zur Verfügung stehenden Mittel und die Ausgaben für die Stiftungsaktivitäten, gegliedert in die beiden Teilvermögen *Braunschweigischer Vereinigter Kloster- und Studienfonds* und *Braunschweig-Stiftung* sowie die regionale Kulturförderung des Landes Niedersachsen.

Braunschweigischer Vereinigter Kloster- und Studienfonds

Vermögen 200 Millionen EUR
Ein Großteil des Vermögens setzt sich aus Erbbaugrundstücken, land- und forstwirtschaftlichen Flächen und Gütern, Geschäftshäusern sowie sakralen Bauwerken zusammen. Die Finanzanlagen betragen ca. 10 Prozent des Gesamtvermögens.

Erträge 6.482.700 EUR
Ca. 46 Prozent der Erträge werden durch Erbbauzinsen bzw. durch die Verpachtung der Klostergüter erzielt. Weitere 32 Prozent der Erträge erwirtschaftet der Stiftungswald. Hinzu kommen Einnahmen aus Finanzanlagen.

Ausgaben 6.482.700 EUR
Die Erhaltung der historischen insbesondere kirchlichen Bausubstanz beansprucht einen wesentlichen Teil der Haushaltsmittel. So hat der Kloster- und Studienfonds nicht nur für eigene Liegenschaften Sorge zu tragen, sondern hat auch Baulastverpflichtungen bei anderen überwiegend sakralen Bauwerken. Darüber hinaus wurde weiterhin eine adäquate Rücklagenbildung durchgeführt.



Davon Förderungen
1.094.292 EUR

Zweck des Kloster- und Studienfonds ist es, kirchliche, kulturelle und soziale Zwecke im ehemaligen Land Braunschweig zu fördern.

Zahl der geförderten Projekte: 90

Braunschweig-Stiftung

Vermögen 80 Millionen EUR
Ein Großteil des Vermögens setzt sich aus Erbaugrundstücken, landwirtschaftlichen Flächen und Gütern, Geschäftshäusern sowie sakralen Bauwerken zusammen. Die Finanzanlagen betragen ca. 10 Prozent des Gesamtvermögens.

Erträge 5.494.100 EUR
Ca. 63 Prozent der Erträge werden durch Erbbauzinsen bzw. durch die Verpachtung der Stiftungsgüter erzielt. Hinzu kommen Einnahmen aus Finanzanlagen.

Ausgaben 5.494.100 EUR
Die Erhaltung der historischen insbesondere kirchlichen Bausubstanz beansprucht einen wesentlichen Teil der Haushaltsmittel. So hat die Braunschweig-Stiftung nicht nur für eigene Liegenschaften Sorge zu tragen, sondern hat auch Baulastverpflichtungen bei anderen überwiegend sakralen Bauwerken. Darüber hinaus wurde weiterhin eine adäquate Rücklagenbildung durchgeführt.

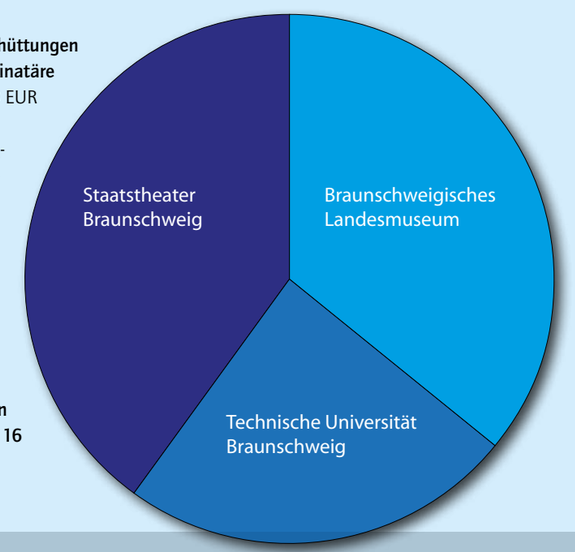
Regionale Kulturförderung

Entsprechend der Zielvereinbarung vom 22.12.2014 stellt das Land Niedersachsen Mittel für die regionale Kulturförderung bereit. Im Jahr 2016 waren dies 234.707,07 €. In den Landkreisen Helmstedt, Peine und Wolfenbüttel sowie den Städten Braunschweig und Salzgitter nimmt die SBK für das Land Niedersachsen die Aufgabe der regionalen Kulturförderung wahr. Es werden Projekte des professionellen freien Theaters, der Theater- und Tanzpädagogik, der Amateurtheater, der Museumsarbeit der nichtstaatlichen Museen, der Musik, der Literatur, der niederdeutschen Sprache, der innovativen Heimatpflege, der Soziokultur, der bildenden Kunst, der neuen Medien, der Kunstschulen sowie der außerschulischen kulturellen Jugendbildung gefördert. Insgesamt wurden 54 Projekte unterstützt.

Davon Ausschüttungen an die Destinatäre
1.012.800 EUR

Zweck der Braunschweig-Stiftung ist es, das Staatstheater Braunschweig, die Technische Universität Braunschweig und das Landesmuseum zu fördern. Die Ausschüttungen werden auf die o. g. Institutionen verteilt.

Zahl der geförderten Projekte: 16



PORTRAIT

Susanne Hauswaldt

Was kennzeichnet eine Bürgerstiftung und wie unterscheidet sie sich von anderen Stiftungen? Eine Bürgerstiftung hat einen breiten Stiftungszweck. Sie ist nicht nur kulturell oder sozial oder im Umwelt- oder Bildungsbereich aktiv, sondern tut in allen Bereichen Gutes. Sie ist oft fördernd und operativ tätig, das heißt, sie führt eigene Projekte durch und finanziert Projekte Dritter. Dabei ist sie unabhängig von Parteien, Kommunen oder Unternehmen.

Wollte man Stiftungstypen einzelnen Menschen zuordnen, wäre Susanne Hauswaldt die Bürgerstiftung unter den Braunschweigern. Sie ist vielseitig und bringt mannigfache Erfahrung mit, ohne dass man das Gefühl hat, sie würde sich verzetteln. Was Susanne Hauswaldt anpackt hat, tut sie mit Leib und Seele und Gespür und Kenntnis. Aber vielseitiger und kurvenreicher kann ein Lebenslauf kaum sein.

In Berlin geboren, wächst Susanne Hauswaldt in Greifswald auf. Dass ein Studium der Kinderpsychologie ein Traum bleiben würde, ist ihr klar, denn kirchlich Engagierten sind die meisten Wege in der DDR verbaut. Nach dem Abitur im Sommer 1989 soll es wenigstens zur Überbrückung bis zum Beginn des Theologiestudiums in Halle – das zumindest haben die Behörden erlaubt – eine Arbeit im Kindergarten sein. Dann fällt die Mauer, und Susanne Hauswaldt entscheidet sich spontan für einen halbjährigen Sprachaufenthalt in Baltimore in Maryland. Vielfältig sind die Eindrücke in den USA, und die Heimkehrerin rückt von ihrem Vorhaben des Theologiestudiums ab.

Stattdessen nimmt das Leben wieder eine neue Kurve. „Du kannst doch Noten“, spricht sie ein Bekannter in Greifswald an. „Wir brauchen dringend Unterstützung bei unseren Musikinszenierungen.“ Und die nächsten zweieinhalb Jahre verbringt Susanne Hauswaldt als Regieassistentin am Theater Vorpommern. Die Liebe zur Musik hat sie sich bis heute bewahrt. Sie singt in der Braunschweiger Katharinenkantorei im Alt.

Von den vielen weiteren Wendungen seien die nächsten nur kurz aufgezählt, sonst reicht die Seite nicht: Nach dem Studium der Publizistik und Theaterwissenschaften mit Schwerpunkt Öffentlichkeitsarbeit und Kulturmanagement (das kann sie später in Braunschweig noch gut gebrauchen, es gibt auch Kontinuität im Leben) arbeitet sie im Messemanagement und plant Industrieausstellungen, erst in Berlin, dann drei Jahre in Lissabon, wohin sie durch die Versetzung ihres Mannes gelangte. Bei der Rückkehr nach Deutschland wurde Braunschweig der gemeinsame Wohn- und Arbeitsort.

Seit 2009 koordiniert sie die Aktivitäten im Haus der Braunschweigischen Stiftungen, ein Gemeinschaftsprojekt von SBK, Braunschweigischer Stiftung und Bürgerstiftung. Das Projekt gab es schon, aber Susanne Hauswaldt sorgte die nächsten neun Jahre für Kontinuität und Bekanntheit. Als Höhepunkt sieht sie selbst den 2. Niedersächsischen Stiftungstag 2015. Da konnte sie wieder einmal tun, was sie am besten kann und was sich trotz Kurven und Richtungswechseln durch ihr Leben zieht: Menschen zusammenbringen, miteinander verbinden und zwischen Gruppen und Interessen zu vermitteln.

Dass Susanne Hauswaldt bei all den Wendungen im Berufsleben nicht aus der Kurve geflogen ist, verdankt sie ihrem besonnenen Temperament. Sie geht die Dinge ruhig und bedächtigt an; Raserei und hohe Geschwindigkeiten liegen ihr nicht: Sie liebt Langlauf statt Alpinski, und wenn sie ihrer ältesten der drei Töchter, einer Pferdeflüsterin, einmal den Wunsch erfüllen wird, mit ihr zu reiten, wird es wohl kein Galopp, sondern allenfalls Trab werden.

Susanne Hauswaldt bringt neben allen anderen Erfahrungen auch das Zertifikat der Breuninger-Stiftung als Moderatorin für Beteiligungsverfahren und eine Qualifizierung als Ehrenamtskoordinatorin mit. Seit eineinhalb Jahren ist sie Sprecherin des Mittlernetzwerkes von *UPJ Unternehmen: Partner der Jugend e. V.* – vielseitig wie eine Bürgerstiftung. Wie passend, dass sie sich in der Bürgerstiftung Braunschweig engagiert. 2008 kam sie dorthin und hat seitdem zahlreiche Projekte initiiert, betreut, moderiert oder geleitet, von *Brücken bauen – Unternehmen engagieren sich* über *Kinder regionaler Hauptschulen für Technik begeistern* bis zum *Runden Tisch Wenden.* Susanne Hauswaldt kennt die Stiftung so gut, dass sie in Kürze die Leitung der Bürgerstiftung übernehmen wird. Dass sie ganz frisch zertifizierte Stiftungsmanagerin der Deutschen StiftungsAkademie ist, wird ihr bei der nächsten neuen Aufgabe helfen. *UB*

IMPRESSUM

VIERVIERTELKULT
Vierteljahresschrift der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz
Löwenwall 16
38100 Braunschweig
vierviertelkult@sbk.niedersachsen.de
www.sbk-bs.de

Herausgeber:
Tobias Henkel,
Direktor der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz
Redaktion:
Dr. Ulrich Brömmling, Berlin (Konzeption | Schriftleitung),
Andreas Greiner-Napp, Ralph-Herbert Meyer, Simone Teschner, Peter Wentzler
Gestaltung:
Peter Wentzler, Hinz & Kunst, Braunschweig
Sämtliche Fotos:
Andreas Greiner-Napp, Braunschweig – außer:
S. 24/25: Verena Meier

Erscheinungsweise:
vierteljährlich. Frühling | Sommer | Herbst | Winter.
Erscheinungstermin dieser Ausgabe: Oktober 2017
ISSN 2192-600X

Wenn Sie einen zusätzlichen Interessenten für VVK nennen wollen, wenn Sie weitere Exemplare wünschen, wenn sich Ihre Anschrift ändert oder wenn Sie VVK nicht mehr erhalten wollen, teilen Sie uns dies bitte unter abonnement-kult@sbk.niedersachsen.de oder per Post mit.

Herstellung:
œding print GmbH, Braunschweig
Kostenloser Vertrieb:
Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz
abonnement-kult@sbk.niedersachsen.de
oder telefonisch unter 0531 / 707 42-43

Die **Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz** bewahrt und fördert die kulturelle und historische Identität des ehemaligen Landes Braunschweig und sichert die Grundlagen der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung dieser Region.